

DEMOKRATIE: VOM VERSPRECHEN DER GLEICHHEIT

Projektdokumentation zur Ausstellung
13. Mai 2023 – 14. Juli 2024

KINDER HABEN
RECHTE!

WIE WOLLEN WIR
IN ZUKUNFT
ZUSAMMEN LEBEN
???

Grundrechte
des deutschen Volkes
dem Einführungsg.
1949.
Hm.
Wichtig von Wehrmacht.

Stadtlabor



Stadtlabor



Stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor



INHALT

- 2 Grußwort – Demokratie vor 175 Jahren und heute
- 3 Zum Geleit zur Ausstellung „Vom Versprechen der Gleichheit“
- 4 Editorial
- 6 Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit
- 10 Democracy: A Promise of Equality

12 FUNDAMENTE DER DEMOKRATIE

- 14 Martin Saar: Der Grund der Demokratie
- 16 Grundrechte von damals heute gesehen
- 17 Das Demokratie-Orakel: Nachdenken über Demokratie und ihre Versprechen
- 18 Grundrechte-Quiz
- 19 ABC Demokratie
- 20 Paulskirche als Tastmodell. Bitte anfassen!
- * * 22 **Familienspur: Wir sind alle gleich!**
- 23 **Familienspur: Ich habe das Recht auf ein gutes Leben!**

24 GRENZEN DER DEMOKRATIE

- 26 Stephan Lessenich: Grenzen der Demokratie
- 28 Mixtape Migration – migrantisches Leben in Frankfurt
- 29 Perspektiven von Geflüchteten auf unsere demokratische Gesellschaft
- 30 Ungehörte Stimmen. Das Leben migrantischer Frauen* in Frankfurt
- 31 Mehr Beteiligung an der Demokratie durch „Leichte Sprache“
- * 32 **Familienspur: Was will ich, was darf ich?**

34 KÄMPFE DER DEMOKRATIE

- 36 Jessica Bock: Kämpfe der Demokratie
- 38 Eine demokratische Spurensuche durch Frankfurt
- 39 1848 geschuldet. Die mächtige Revolution zur Freiheit
- 40 Afrozensus
- 41 Frauenrechte sind Menschenrechte
- 42 „Deutsch zu sein nimmt mir keine*r ab!“
- 43 Klimaprotest im Fechenheimer Wald
- * 44 **Familienspur: Meine Meinung ist frei!**
- * 45 **Familienspur: Niemand darf mich beleidigen oder mir Gewalt antun!**

46 VISIONEN DER DEMOKRATIE

- 48 Brigitte Geißel: Demokratie als ‚self-governing‘ – Inspirationen für eine Demokratie der Zukunft
- 50 Bouteille à la mer
- 51 Hat die Natur Rechte?
- 52 Demokratie und Gleichheit in der Zukunft – eine Utopie?
- 53 Ubuntu – I am because you are / Ich bin, weil Ihr seid
- * 54 **Familienspur: Das sind meine Ideen für die Zukunft!**
- 56 Erfahrungsbericht
- 58 Demokratie und Partizipation organisieren
- 60 Demokratie in Szene setzen
- 61 Glossar
- 64 Impressum

GRUSSWORT - DEMOKRATIE VOR 175 JAHREN UND HEUTE

In Frankfurt tagte ab dem 18. Mai 1848 das erste gesamtdeutsche Parlament: in der zum Plenarsaal umgebauten Paulskirche. Dass dies in Frankfurt und nicht in Berlin oder Stuttgart geschah, lag rein formal daran, dass die „freie“ Stadt der Sitz und damit die Hauptstadt des Deutschen Bundes war – also des lockeren Staatenbundes, der von 1815 bis 1866 Deutschland war. Hier tagte der Bundestag als Versammlung der deutschen Fürsten und der vier freien Städte. Ein wichtiger politischer Grund für die Wahl Frankfurts lag aber in ihrer Verfasstheit: Sie bildete ein Territorium, das keinem der 37 deutschen Fürsten gehörte, vielmehr repräsentierte die Freie Stadt und frühere Reichsstadt eine Republik. Ein Fürst hat hier nie regiert – sieht man von dem kurzen Intermezzo des Großherzogtums Frankfurt im Rheinbund ab (1806-1813) – sondern immer eine Gruppe von Stadtbürgern. Die Gründer der ersten Nationalversammlung wählten also eine Stadtrepublik als Tagungsort aus.

Kommunen, insbesondere große Städte mit mehreren hunderttausend Einwohner*innen, haben auch in der föderalistischen Ordnung der Bundesrepublik ein hohes Maß an Selbstverwaltung. Gerade in einer Metropole von über 750.000 Einwohner*innen mit einer Mehrheit von Bewohner*innen, die keinen deutschen Pass bzw. eine Einwanderungsgeschichte haben, ist die kommunale Demokratie ein immerwährender, anspruchsvoller Aushandlungsprozess.

Wer hatte daran in der Mitte des 19. Jahrhunderts welchen Anteil, und wie ist das heute im 21. Jahrhundert? Wer ist in seinen Rechten eingeschränkt, oder wem stehen trotz Wohnsitz in der Stadt nicht alle Rechte auf politische Teilhabe zu? Und wie steht es eigentlich mit den politischen Rechten von Menschen ohne festen Wohnsitz oder ohne Aufenthaltstitel? Wie wirkt sich das kommunale Wahlrecht auf die Machtverhältnisse in einer Metropole wie Frankfurt aus? Welche Rolle spielen heute eigentlich die Grundrechte, wie sie 1848/49 in der Paulskirche definiert wurden, auf kommunaler Ebene?

Das Historische Museum zeigt zum 175-jährigen Paulskirchenjubiläum zwei Ausstellungen, die sich mit diesen und anderen Fragen zur Geschichte und Gegenwart demokratischer Praxis in Frankfurt auseinandersetzen: Die Thementour Demokratiegeschichte in der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“ und die Stadtlabor-Ausstellung „Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit“ im gegenwartsbezogenen Ausstellungsbereich „Frankfurt Jetzt!“. Ich danke allen Beteiligten im Museumsteam und den frei Mitarbeitenden herzlich für Ihr großes Engagement, stellvertretend für beide Teams Dorothee Linnemann (Leitung Thementour) und Susanne Gesser (Leitung Stadtlabor). Die Stadt Frankfurt unterstützt die Realisierung dieser Projekte aus den Sondermitteln für das Jubiläum, darüber hinaus werden wir unterstützt vom Programm Aktive Nachbarschaft im Dezernat für Jugend und Soziales und vom Kinderbüro. Erstmals hat uns die Postcode-Lotterie großzügig gefördert, und die Stiftung Polytechnische Gesellschaft hat das Stadtlabor nicht nur gefördert, sondern durch eine Kooperation mit ihrem Programm „Junge Paulskirche“ auch inhaltlich unterstützt. Unser großer Dank geht an alle unsere Partner und Förderer – in ganz besonderer Weise aber an die vielen „Stadtlaborant*innen“.

JAN GERCHOW
DIREKTOR HISTORISCHES MUSEUM FRANKFURT

ZUM GELEIT ZUR AUSSTELLUNG „VOM VERSPRECHEN DER GLEICHHEIT“

Demokratie und Freiheitsrechte legen den Grundstein für unser Zusammenleben. Sie gewährleisten – zumindest in der Theorie – Gleichheit für alle Menschen. Kaum jemand, der in Deutschland aufgewachsen ist, kann sich vorstellen, wie sich ein Leben ohne Demokratie anfühlt. In vielen anderen Ländern ist das jedoch Alltag. Die Menschen in der Ukraine müssen mit Waffengewalt ihre Freiheit, ihre Demokratie verteidigen. Frauen im Iran oder in Afghanistan kämpfen unter großen Gefahren für Freiheit, Bildung sowie Selbst- und Mitbestimmung. Das sind nur einige Beispiele.

Wie kann es da sein, dass wir unsere Privilegien scheinbar so wenig zu schätzen wissen, sie oft als selbstverständlich erachten? Dass unsere Demokratie immer wieder angegriffen wird – nicht von fremden Invasoren, sondern aus unserer Gesellschaft heraus. Es macht fassungslos zu sehen, dass selbsternannte Reichsbürger einen Sturz unserer Regierung planen, sogar bereits ein Schattenkabinett gegründet haben; dass Querdenker demokratische Spielregeln ablehnen und das Vertrauen in die Demokratie untergabeln.

Woran liegt das? Was läuft falsch?

Ein Feindbild in Verschwörungstheoretikern zu suchen, greift zu kurz und löst keine Probleme. Wir müssen uns selbst kritisch hinterfragen, wo die Ursachen liegen; müssen prüfen, ob unsere Demokratie wirklich jedem offensteht, für jeden ein Angebot hat. Es nutzt nichts, resigniert den Kopf zu schütteln, wenn bei Kommunalwahlen die Wahlbeteiligung bei nur 30 Prozent liegt – sich aber gleichzeitig über Fridays-for-Future-Demonstrationen oder andere junge Protestbewegungen aufzuregen und ihnen so das Recht abzuspochen, für ihre Sache, ihre Meinung zu kämpfen.

Gleichheit gibt es nicht überall, auch nicht bei uns. Das Wahlrecht ist ein gutes Beispiel. 16-Jährige dürfen bei Wahlen auf Landes- und Bundesebene kein Kreuz machen – ebenso wenig wie Menschen ohne deutschen Pass, die schon seit Jahren oder gar Jahrzehnten in diesem Land leben. Aber wenn Demokratie lebendig sein soll, müssen wir alle miteinbeziehen. Insbesondere auch zivilgesellschaftliche Demokratiebewegungen, migrantische Vereine und junge Communities. Sie müssen mehr in den Fokus gerückt werden.

Es ist wichtig, die Bürger*innen in Prozesse einzubinden – gerade diejenigen, die zu selten gehört und gefragt werden. Für das Haus der Demokratie, das im Zuge des 175-jährigen Jubiläums der Paulskirchenversammlung entsteht, haben wir daher einen groß angelegten Bürgerbeteiligungsprozess durchgeführt. Wir wollten wissen, was Demokratie für den einzelnen bedeutet und wie sie oder er sich ein Haus der Demokratie vorstellt.

Die neue Ausstellung des Historischen Museums setzt ebenfalls genau hier an. Es ist ein partizipatives Ausstellungsformat, das diverse Gruppen zum Mitmachen eingeladen hat. Von solchen Projekten brauchen wir mehr. Mir gefällt insbesondere der Titel der Ausstellung. Er zeigt, dass es Handlungsbedarf gibt: „Vom Versprechen der Gleichheit“. Sorgen wir zusammen dafür, dass dieses Versprechen Wirklichkeit wird.

**NARGESS ESKANDARI-GRÜNBERG
BÜRGERMEISTERIN UND DEZERNENTIN
FÜR DIVERSITÄT, ANTIDISKRIMINIERUNG UND
GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALT**

EDITORIAL

Das Thema Demokratie prägt das Jahr 2023 in besonderer Weise: Zum einen begehen wir in Frankfurt das 175. Jubiläum der ersten Nationalversammlung in der Paulskirche. Die Vorbereitungen dazu finden bereits seit Monaten statt. Zum anderen sind besonders seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 die tagesaktuellen politischen Berichterstattungen mit der Verteidigung der Demokratie verknüpft. Denn die Ukrainer*innen verteidigen nicht nur sich und ihr Land, sondern auch die Demokratie in Europa. Aber nicht nur dort, sondern auch in unseren anderen europäischen Nachbarstaaten, wie z.B. Italien, Polen, Schweden und Ungarn, muss die Demokratie verteidigt werden, denn rechte Parteien erhalten einen beängstigenden Zulauf. Darüber hinaus wurden wir im Dezember 2022 mit der Razzia gegen Reichsbürger mit Vehemenz daran erinnert, dass es auch bei uns Gegner*innen der Demokratie gibt.

Gleichzeitig wissen wir, dass, auch wenn wir in unserer gegenwärtigen Gesellschaft im Vergleich zu 1848 auf eine langfristige Tendenz zu mehr Gleichheit blicken können, wir von dem Ideal noch weit entfernt sind. Denn der Weg zur Gleichheit ist sowohl ein sozialer und politischer Prozess, der nicht linear vonstattengeht, als auch ein Kampf, der von Rückschritten und identitären Absonderungen begleitet wird. Die formale Gleichheit vor dem Gesetz schließt die zum Teil massive Diskriminierung aufgrund von Herkunft, sozialem Status, Einkommen, Geschlecht oder sexueller Orientierung nicht aus. Einige von uns müssen das nach wie vor Tag für Tag erleben und erleiden.


Die Gegenwart lässt sich in einem Historischen Museum nicht ausblenden, wenn man die demokratischen Errungenschaften unserer Vorfäter und -mütter feiern will. Aus diesem Grund ist das Stadtlabor, welches ein zutiefst demokratisches Ausstellungsprinzip ist, genau das richtige Format, um aus Anlass des Jubiläums der ersten Nationalversammlung in der Paulskirche eine Ausstellung zu konzipieren. Auf der Folie der Errungenschaften der Paulskirchenversammlung von 1848/49 – wie Wahlen, Bürgerrechte und einer Verfassung für den Nationalstaat – sowie dem Bonner Grundgesetz wurde durch einen intergenerationellen und interdisziplinären Austausch mit gemischten Gruppen ein partizipativer Stadtlabor-Prozess durchgeführt und eine Ausstellung erarbeitet.

In der aktuellen Stadtlabor-Ausstellung steht die Auseinandersetzung mit Demokratie im Zentrum. Die verschiedenen Beiträge der Beteiligten gliedern die Ausstellung in vier Bereiche: Fundamente, Grenzen, Kämpfe und Visionen.

Im ersten Teil „Fundamente der Demokratie“ setzten sich die Stadtlaborant*innen mit den Grundpfeilern der deutschen Demokratiegeschichte auseinander. Dazu erarbeitete zum Beispiel der Leistungskurs Kunst der Anna-Schmidt-Schule Collagen zu den Grundrechten 1848 im Unterschied zu den heutigen, während Günter Horn die Besucher*innen dazu einlädt, ihre Kenntnisse zum Grundgesetz in einem Spielequiz zu testen. Rekha Hechts spielerischer Beitrag ist ein Demokratie-Orakel, das zum Nachdenken über Demokratie und ihre Versprechen anregen soll. Die Stipendiat*innen der Jungen Akademie der Evangelischen Akademie Frankfurt erarbeiteten ein wandfüllendes ABC Demokratie und angeregt durch die Teilnahme des blinden Kulturwissenschaftlers Fabian Korner entstand eine Station mit einem Tastmodell der Paulskirche nebst tastbaren Stadtplänen von 1848 und heute.

Im zweiten Bereich geht es um die „Grenzen der Demokratie“ und die Frage, wer vom Stimmrecht und politischer Teilhabe ausgeschlossen ist. Hier verdeutlicht zum Beispiel der Verein Project.Shelter mit einem Parcours die verschiedenen Barrieren bei Behörden, Arbeits- und Wohnungsmarkt für Menschen ohne Aufenthaltsstatus in Frankfurt. Die angehenden Sozialarbeiterinnen und Sozialwissenschaftlerinnen Zineb Azaoum, Luca Onochie, Tana Onochie, Naila Sinderman führten Gespräche mit Migrantinnen, um ihnen und ihren Lebensrealitäten in der Ausstellung Raum zu geben. Björn Das begleitet das Uniprojekt Start ins Deutsche. In diesem Rahmen erhielten Geflüchtete durch ein Filmprojekt die Möglichkeiten zur Partizipation an der Ausstellung und über ihre eigenen Situationen zu berichten. Schließlich befasste sich Günter Horn vom Verein mehr als wählen e.V. in seinem zweiten Beitrag damit, dass mehr Beteiligung an der Demokratie durch Leichte Sprache ermöglicht werden muss und zeigt an konkreten Beispielen, wie dies aussehen kann.

Der dritte Bereich zeigt mit „Kämpfe der Demokratie“ den langen und noch nicht abgeschlossenen Kampf um Gleichberechtigung für verschiedene Gruppen. Sibylla Flüge zum Beispiel blickt dabei auf Forderungen für Frauenrechte von der Französischen Revolution bis heute, während der Beitrag der Künstlerin Barbara Greul-Aschanta, eine partizipative Installation mit Malerei, auf das Scheitern der 1848er Revolution hinweist und die Besucher*innen fragt, was sie selbst zum Erhalt der Demokratie tun. Eleonore Wiedenroth-



Coulibaly widmet sich den Diskriminierungserfahrungen von Schwarzen Menschen in Deutschland. Und Rania Bednaschewsky fragt in ihrem Beitrag, wann man deutsch genug ist, um das Deutschsein nicht alltäglich abgesprochen zu bekommen. Joanna Bauer und Luca Onochie laden alle ein sich mit ihnen auf eine demokratische Spurensuche durch Frankfurt zu begeben. Schließlich setzten sich zwei 9. Klassen der Humboldtschule Bad Homburg künstlerisch mit dem geplanten Autobahnausbau am Fechenheimer Wald und dem Protest dagegen auseinander.

Im letzten Bereich „Visionen der Demokratie“ lädt das Kollektiv Gesamtkunstwerk mit seiner partizipativen Kunstinstallation Besucher*innen ein, eine Flaschenpost an zukünftige Generationen zu hinterlassen. Der Filmer Norbert Stiebitz befragte Frankfurter*innen nach ihrer Utopie zu Demokratie und Gleichheit in der Zukunft. Hier stellt aber auch Marilú Huertas de Schneider das indigene Konzept von Buen Vivir (das gute Leben) aus Südamerika vor und fragt, was wäre, wenn die Natur auch Rechte hätte und wie würde sich unser Zusammenleben anders gestalten. Außerdem stellen Eleonore Wiedenroth-Coulibaly, Sakhile Matlhare, Rekha Hecht eine humanistische Weltanschauung Ubuntu vor, die in den Menschen des südlichen Afrikas tief verwurzelt ist, und regen zu mehr Empathie und Achtung sich selbst und anderen gegenüber an.

Sechs Hands-on Stationen der Stadtlabor-Ausstellung vermitteln nicht nur Kinderrechte, sondern laden alle Besucher*innen zur Interaktion ein. Sie sind so konzipiert, dass kontinuierlich Positionen und Themen der Stadtgesellschaft in Austausch miteinander treten können. Eine Station im Bereich „Visionen der Demokratie“ wird beständig mit den Ergebnissen von Kindern aus 20 Stadtteilen und Quartieren aus der Sommertour des Jungen Museums angefüllt. Dort werden die Wünsche, Ideen und Forderungen der Kinder für ihren Stadtteil präsentiert.

Diese Ausstellungsdocumentation ist wie die Ausstellungsbereiche in die vier Themen, **Fundamente, Grenzen, Kämpfe** und **Visionen der Demokratie** eingeteilt. Die Kapitel werden von kurzen Beiträgen von Expert*innen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Friedens- und Konfliktforschung eingeleitet. An dieser Stelle geht mein herzlicher Dank an alle Förderer und Kooperationspartner, vor allem aber an alle Stadtlaborant*innen und euer Engagement, an die Ausstellungsgestalterin Cäcilia Gernand und die Kommunikations-Designerin Barbara Mugalu. Mein ganz besonderer Dank gilt dem Stadtlabor-Team: Ismahan Wayah, Mariama Koller, Angelina Schaefer und Christina Ramsch.

DEMOKRATIE: VOM VERSPRECHEN DER GLEICHHEIT

1848 versammelte sich in der Frankfurter Paulskirche die erste demokratisch gewählte Nationalversammlung um über eine freiheitliche Verfassung und die Bildung eines deutschen Nationalstaats zu beraten. Am 21. Dezember 1848 verabschiedete die Nationalversammlung ein „Reichsgesetz betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes“. Deshalb ist die Paulskirche ein zentrales Symbol für die deutsche Demokratie. Zum ersten Mal wurden Menschen- und Bürgerrechte gesetzlich verankert. Diese galten jedoch nicht für alle. Auch wenn die Demokratiebestrebungen im 19. Jahrhundert scheiterten, gaben sie weitreichende Impulse für die deutsche Demokratie, Grundrechte und Freiheit. Anlässlich des 175. Jubiläums der ersten Nationalversammlung in der Paulskirche reflektiert die aktuelle Stadtlabor-Ausstellung die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Demokratie.

Unter Demokratie, was wortwörtlich „Herrschaft des Volkes“ bedeutet, verstehen viele Menschen vor allem den Gang zur Wahlurne. Der Politikwissenschaftler Gerhard Himmelmann plädiert dafür, den Demokratiebegriff nicht auf die Regierungsform zu beschränken, sondern sie in drei sich überlappende und beeinflussende Dimensionen aufzuteilen: a) Die Demokratie als Herrschaftsform weist auf die Gewaltenteilung, Grundrechte und Wahlen hin, b) Demokratie als Gesellschaftsform beinhaltet unter anderem die Meinungsvielfalt, eine friedliche Konfliktregelung und das Bestehen einer Zivilgesellschaft und c) Demokratie als Lebensform bedeutet, dass Werte wie Toleranz, Fairness, Verantwortung, Solidarität, Teilhabe gelebt werden. Für Himmelmann ist gerade der letzte Aspekt, Demokratie als Lebensform, zentral, denn in den Prinzipien von Freiheit und Gleichheit sieht er ein radikal neues Denken und Leben.¹

Die Gleichheit der Menschen ist ein wichtiger Grundsatz einer Demokratie. Doch die Stellung in der Gesellschaft bestimmt die politische Teilhabe. Faktoren wie zum Beispiel Armut oder Migrationserfahrung beeinflussen, wie Menschen mitsprechen können, sich organisieren und gehört werden. Die Ausstellung widmet sich der Widersprüchlichkeit des Gleichheitsversprechens und zeigt die politischen Lebensrealitäten von Menschen. 19 Beiträge und sechs Hands-on Stationen einer Familienspur verdeutlichen, dass Demokratie gelernt, gelebt und um sie immer wieder gekämpft und gerungen werden muss.

Das Stadtlabor als Raum der Begegnung und Auseinandersetzung

Im Juni 2022 trafen sich im Museum knapp 40 Personen aus dem Raum Frankfurt, um sich mit den Themen Demokratie und Gleichheit auseinanderzusetzen und auszutauschen. Angesprochen und zur Beteiligung eingeladen waren vor allem Frankfurter*innen, deren Stimmen in demokratischen Prozessen oft nicht gehört werden, wie z. B. Migrant*innen, Geflüchtete, Kinder, Senior*innen, queere Personen, Menschen mit Behinderung usw. Diese und andere marginalisierte Gruppen erleben gesellschaftliche Benachteiligungen und führen oft unterschiedliche Kämpfe, indem sie sich zivilgesellschaftlich organisieren und stärken. Sie machen dabei auf ihre gesellschaftliche Positionierung und Differenz aufmerksam. Im Namen des nicht eingelösten Gleichheitsversprechens zeigt eine emanzipatorische Identitätspolitik Diskriminierung und soziale Ungleichheit auf, beispielsweise auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt, in der Gewalt gegen Frauen oder in der bis 2017 gesetzlich nicht gestatteten Ehe gleichgeschlechtlicher Paare.

Mit Hilfe des Stadtlaborprozesses kamen Personen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Forderungen, Bedürfnissen und Interessen miteinander ins Gespräch. Ausgangspunkt der Diskussionen waren Fragen des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens, wie z. B.:

Wie wollen wir in Zukunft in Frankfurt zusammenleben?

Wie können Formen von Beteiligung aussehen und welche wünsche ich mir?

Wie kann das Zusammenleben gerechter werden? Wie kann soziale und ökologische Gerechtigkeit/Nachhaltigkeit aussehen und erreicht werden?

Die Stadtlaborant*innen erarbeiteten gemeinsam Positionen und präsentierten in einem achtmonatigen Prozess verschiedene Antworten auf diese Fragen. Besonders ist, dass im Verlauf des Prozesses, sich vorher völlig fremde Personen zu einer Gruppe werden, die sich auf ein Wiedersehen freuen, sich gegenseitig inspirieren und engagiert zusammenarbeiten.

Wie eine Stadtlabor-Ausstellung entsteht

Das Stadtlabor ist ein demokratischer Prozess, bei dem die Teilnehmenden in allen Phasen eines Ausstellungsprojekts miteinbezogen werden. Sie haben Mitsprache- und Entscheidungsrechte zu Inhalten, Gestaltung, Texten und Titel der Ausstellung. Der demokratische Prozess selbst kann jedoch auch Ungleichheiten aufrechterhalten, wenn bestimmte Gruppen ausgeschlossen oder marginalisiert werden. Gleichberechtigung erfordert daher einen kritischen Blick darauf, wie integrativ und gerecht der Prozess für alle Teilnehmenden gestaltet ist. Dazu gehören auch die Bemühungen um eine stärkere Vertretung von Randgruppen und die Sicherstellung, dass jede Person ein gleiches Mitspracherecht bei Entscheidungen hat, die ihr Leben betreffen.

Der Prozess des Verhandeln von Gemeinsamkeiten, Differenzen und Bedürfnissen in diesem Stadtlabor war dabei zentral und von gegenseitigem Respekt und Verständnis füreinander geprägt. Das eröffnete einen Raum, in dem gegenwärtige Auswirkungen von ungleichen Machtverhältnissen auf demokratische Aushandlungen sichtbar gemacht werden konnten. Dabei war auch wichtig, dass die Workshops geschützte Räume darstellen, in denen ein offener und anerkennender Austausch möglich ist. Da dieser Prozess mit marginalisierten Gruppen, mit unterschiedlichen Sensibilisierungen und Wünschen eine besondere Aufmerksamkeit benötigt, wurde das Stadtlabor von einer Prozessbegleitung beobachtet und unterstützt. Angebote für das Dolmetschen – auch für Gebärdensprache – oder die Kostenübernahme für Kinderbetreuung am Abend zu sorgen, sollten Barrieren ausräumen, die einer Teilnahme im Weg stehen könnten.

Am Beginn stand im Juni 2022 ein Kick-off-Workshop, bei dem es um ein Kennenlernen der Stadtlabor-methode, aber auch um einen Austausch unter den Stadtlaborant*innen, die Herausarbeitung von Schwerpunktthemen und das Formulieren von ersten Beitragsideen ging. Diesem Auftakt folgten vier weitere Workshops im Abstand von vier bis acht Wochen. Zentral war der zweite Workshop im Juli, in dem die Teilnehmenden in thematisch organisierten Kleingruppengesprächen ihre ersten Ideen diskutierten, konkretisierten und überlegten, wie sie in einem Ausstellungsbeitrag gezeigt werden könnten. Jede einzelne Beitragsidee wurde anschließend in kuratorischen Beratungen mit dem Museumsteam, den Gestalterinnen und im Austausch mit anderen Stadtlaborant*innen in ein konkretes Bild bzw. Exponat übersetzt. Nach der Sommerpause fanden im September und November zwei Gestaltungsworkshops statt, die von den beiden Gestalterinnen moderiert wurden. Gemeinsam wurde das „Look & Feel“ der Ausstellung erarbeitet. Aus sehr ambivalenten und gegensätzlichen Äußerungen entwickelten die Gestalterinnen die ersten Ideen für die Raum- und Grafikinzenierung der Ausstellung. Eine Einführung in die Charakteristika und das Schreiben von Ausstellungstexten fand durch das Museumsteam im Oktober statt. Dies ist ein wichtiger Schritt im Prozess, da er von den Teilnehmenden fordert, ihren Ausstellungsbeitrag konkreter zu fassen und anderen verständlich zu erläutern. Eine rege Diskussion zum Titel der Ausstellung begleitete den Prozess, denn es gab viele unterschiedliche Positionen zum Begriff „Gleichheit“ und Assoziationen, die er bei den Stadtlaborant*innen weckte. Einige Teilnehmende sahen Gleichheit als einen selbstverständlichen Grundpfeiler von Demokratie, da er auf Gleichberechtigung und Gleichbehandlung hinweist. Andere vertraten jedoch die Ansicht, dass damit eine Gleichsetzung von Demokratie mit Gleichheit vorgenommen wird. Sie befürchteten, dass damit nicht genug problematisiert wird, dass es für einige Gruppen lange Auseinandersetzungen und Kämpfe für Gleichberechtigung in einem demokratischen System bedeutete. Eine Sammlung von elf Titelvorschlägen wurde zu Abstimmung gebracht, 44 Prozent stimmten für den Titel „Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit“.

Der Stadtlabor-Prozess wurde reflexiv-forschend von der Erziehungswissenschaftlerin Jasmin Kuhn begleitet, die ihre Masterarbeit über die Organisation von demokratischen Partizipationsmöglichkeiten verfasste. Ihre Forschungsthesen und Ergebnisse werden auf S. 58 dargestellt.

Demokratie, Partizipation und Empowerment

Der Fokus vieler Beiträge dieser Stadtlabor-Ausstellung liegt auf Partizipation und Empowerment (Selbstermächtigung). Dies sind Schlüsselemente einer demokratischen Gesellschaft, da sie es Personen ermöglichen, eine aktive Rolle bei der Gestaltung ihres Gemeinwesens zu übernehmen. Partizipation in der Demokratie kann viele Formen annehmen, wie z. B. die Teilnahme an Wahlen, Mitgliedschaft in Interessensgruppen, gesellschaftliches Engagement oder die Teilnahme an Demonstrationen. Empowerment im Kontext von Demokratie hingegen bezieht sich auf den Prozess, dass Einzelpersonen und Gruppen Ressourcen und Möglichkeiten erlangen, um sich Gehör für ihre Anliegen zu schaffen und politische Entscheidungen zu beeinflussen. Die empowernden Aspekte zeigen sich darin, dass die unterschiedlichen Beiträge in der Stadtlabor-Ausstellung Zugänge zu Bildungsinhalten und Strategien abbilden, wie Menschen sich organisieren, um für ihre eigenen Bedürfnisse, Anliegen und Interessen sowie die von anderen einzutreten. Sie weisen auf systemische Ungleichheiten und Diskriminierung hin, die die Teilhabemöglichkeit an Demokratie einschränken. In vielen Beiträgen werden Besucher*innen ermutigt ihre Stimme im Museum zu hinterlassen, ihre Perspektive zu wechseln und Momente der Selbstermächtigung zu erleben und zu teilen.

Das Stadtlabor bot den Stadtlaborant*innen und dem Stadtlaborteam – und bietet noch für die Besuchenden – einen Raum für das gemeinsame Nachdenken über Demokratie, über ihren Wert und ihre Grenzen und darüber, warum es sich lohnt, sie zu verteidigen. Es zeigt aber auch, dass Demokratie weder ohne Teilhabe, Beteiligung noch ohne Aushalten von Unterschieden zu denken ist.

1. Vgl. Himmelmann, Gerhard: Demokratie Lernen als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Frankfurt, 2016



DEMOCRACY: A PROMISE OF EQUALITY

In 1848, the first democratically elected German National Assembly gathered in Frankfurt's Paulskirche (St. Paul's Church) to discuss a liberal constitution and formation of a German nation state. On 21 December 1848, the National Assembly passed an "Imperial Law Concerning the Fundamental Rights of the German People", which is why the Paulskirche has become a major symbol of German democracy. Here, human and civil rights were enshrined in law for the first time – although these did not apply to everyone. Despite the failure of 19th century democratic aspirations, they provided far-reaching impulses for German democracy, basic rights and freedom. The current CityLab exhibition marks the 175th anniversary of the first National Assembly in the Paulskirche, with reflections on the past, present and future of democracy.

Many people understand democracy, which literally means "rule of the people", primarily in terms of going to the ballot box. Political scientist Gerhard Himmelmann argues that the concept should not be limited to a form of government, but divided into three overlapping and influencing dimensions: a) Democracy as a form of government, with separation of powers, fundamental rights and elections; b) Democracy as a system of society, including diversity of opinion, peaceful conflict resolution and the existence of a civil society; and c) Democracy as a way of life, in which values such as tolerance, fairness, responsibility, solidarity and participation are lived. For Himmelmann, it is precisely this last aspect that is central to democracy: in the principles of freedom and equality he sees a radically new way of thinking and living.

Human equality is an essential principle of a democracy. But in reality, the position people have in a society determines their political participation. Factors such as poverty, or the experience of migration, influence the extent to which people can have a voice, organize themselves and be heard. The exhibition addresses the contradictory nature of this promise of equality, and illustrates the political realities of people's lives. The 19 contributions and 6 hands-on family activity stations highlight that democracy must be learned, lived and fought for, again and again.

CityLab: A Space for Encounters and Debate

In June 2022, around 40 people from the Frankfurt area met at the museum to discuss and exchange ideas on the topics of democracy and equality. It primarily spoke to and invited the participation of Frankfurt residents whose voices are often not heard in democratic processes: migrants, refugees, children, senior citizens, LGBTQ people, persons with disabilities. These and other marginalized groups often experience social discrimination and wage a range of struggles, organizing and empowering themselves within civil society, thereby drawing attention to their social position and difference. Emancipatory identity politics seeks to highlight discrimination and social inequality in the name of the unfulfilled promise of equality, for example in the labor or housing market, in violence against women, or in the marriage of same-sex couples, which was not legally allowed until 2017.

Supported by the CityLab process, people with diverse social demands, needs and interests engaged in a conversation with each other. The starting point of discussions concerned questions of living and working together, such as:

How do we, in Frankfurt, want to live together in the future?

What could different forms of participation look like, and which do I want?

How can living together become more equitable? What does social and ecological justice/sustainability look like, and how can be achieved?

In an eight-month process, the CityLab participants developed positions together and presented a range of answers to these questions. What made the process so special, is that people who had previously been complete strangers became a group that looked forward to meeting again, inspiring each other and working together in their commitment.

How a CityLab exhibition is created

The CityLab is a democratic process in which participants are involved in all phases of an exhibition project. They have a voice in making decisions about content, design, texts and even the title of the exhibition. The democratic process itself, however, can also perpetuate inequalities when certain groups are excluded or marginalized. Equality therefore requires a critical look at how inclusive and equitable the process itself is for all participants. This includes efforts to increase the representation of marginalized groups, and to ensure that every person has an equal say in decisions affecting their lives.

Central to this CityLab was the process of negotiating common ground, differences and needs – full of mutual respect and understanding for each other. It opened up a space where the impact of current inequalities in the balance of democratic power could be identified. It was crucial that the workshops provide a protected space, where an open and appreciative exchange was possible. Since a process like this requires particular attention, with different marginalized groups and varying sensibilities and desires, this CityLab was accompanied and supported by a process facilitator. To remove any possible barriers standing in the way of participation, interpreters were available – also for sign language – or the costs for evening child care were covered.

It began with a kick-off workshop in June 2022, designed to get participants familiar with the CityLab method, but also to exchange ideas, identify key topics, and formulate initial concepts for their contributions. This prelude was followed by four more workshops every 4-8 weeks. A pivotal moment was the second workshop in July, at which participants discussed and refined their initial ideas in thematically organized small group discussions, and also considered how these could be displayed in an exhibition. Each individual idea for the exhibition was then translated into a concrete image or exhibit through curatorial consultations with the museum team, designers, and in exchange with other CityLab participants. After the summer break, design workshops took place in September and November, moderated by the two exhibition designers.

The 'look & feel' of the exhibition was worked out collectively. Drawn from a range of very ambivalent and contradictory statements, the designers developed their initial ideas for the spatial and graphic staging of the exhibition. The museum team gave an introduction to the characteristic features and writing style of exhibition texts in October. This was an important step in the process, as it challenged participants to be more specific about their contributions and explain them to others in a comprehensible way. A lively discussion about the title of the exhibition accompanied the process, as there were many different positions on the term 'equality' and the associations it evoked in the CityLab participants. Some saw equality as a self-evident cornerstone of democracy, since the term refers to equal rights and equal treatment. Others felt that this equated democracy with equality, and feared it did not sufficiently problematize the fact that for some groups, equality in a democratic system meant long conflicts and struggles. A collection of eleven title proposals was put to a vote, with 44 percent voting for "Democracy: A Promise of Equality."

The CityLab process was accompanied by educationalist Jasmin Kuhn, who wrote her master's thesis on the organization of democratic participation opportunities. The propositions and results of her reflexive research approach are presented on p. 58.

Democracy, Participation and Empowerment

Participation and empowerment are the focus of several contributions in this CityLab exhibition. These are key elements of a democratic society, enabling individuals to take an active role in shaping their community. Participation in democracy can take many forms, such as elections, membership in interest groups, community involvement, or joining in demonstrations. Empowerment, on the other hand, refers to the process of individuals and groups in a democracy gaining resources and opportunities to make their voices heard and influence political decisions. These empowering aspects are illustrated in the various CityLab contributions depicting approaches to educational content and strategies for organizing people to advocate for their own needs, concerns, and interests as well as those of others. They point to systemic inequalities and discrimination limiting the opportunities to participate in democracy. In many of the contributions, visitors are encouraged to voice their opinion in the museum, change perspectives, experience and share moments of self-empowerment.

The CityLab process offered the contributors and museum team – and now visitors – a space for joint reflection about democracy, its value and limits, and about why it is worth defending. But it also illustrates that democracy is not imaginable without participation, or tolerating each other's differences.

FUNDA
MENTE
DER
DEMO
KRATIE



Was ist das Fundament, das unserer Demokratie zugrunde liegt? Was ist der gemeinsame Grundgedanke, von dem aus weitergedacht und gestaltet werden kann?

In den Grundrechten sind unsere Gleichheit und Freiheit gesetzlich verankert. Die allgemeinen freien Wahlen und unser politisches System garantieren uns politische Teilhabe und Gerechtigkeit. Doch gilt das überhaupt für alle Menschen, die in Deutschland leben?

In der Revolution von 1848/49 kämpften die Menschen für ihre persönliche Freiheit und politische Gleichberechtigung und damit für unsere heutigen demokratischen Werte. Aber kamen damals überhaupt alle gleichberechtigt zu Wort?

Viele Menschen übernehmen heute kollektive Verantwortung. So soll ein Zusammenleben gestaltet werden, in dem sich alle gehört und gesehen fühlen und in dem aufeinander geachtet wird. Haben jedoch alle die Möglichkeiten, sich für ein solidarisches Miteinander einzusetzen?

Aus welchen Bestandteilen das Fundament unserer Demokratie besteht, lässt sich nicht eindeutig beantworten, weil Demokratie für jede*n etwas anderes bedeutet. Die Stadtlaborant*innen haben in diesem Bereich ihre persönlichen Fundamente der Demokratie zusammengetragen und regen mit ihren Beiträgen zum Austausch darüber an.

DER GRUND DER DEMOKRATIE

Wer nach den Fundamenten der Demokratie fragt, hofft, auf einen festen Boden zu stoßen, auf dem demokratische Gemeinschaften und Gesellschaften stehen können. Es ist sinnvoll, diese Fundamente in zwei Sphären zu vermuten, von denen man sinnvollerweise Stabilisierung und Kontinuität erwarten könnte. Es ist erstens, historisch gesehen, sinnvoll, das Besondere der Demokratie in ihren politischen Verfahren und Institutionen zu vermuten, in bestimmten allgemeinen Rechten und Befugnissen, die niemanden ausschließen und jedem*r zugänglich sind. Das Fundament der Demokratie wäre, so gesehen, derjenige geregelte, prozedurale Rahmen, der sicherstellt, dass jede*r gleich viel zählt und frei partizipieren kann, dass niemand ausgeschlossen ist, sondern alle beteiligt sind an der Selbstregierung der politischen Gemeinschaft. Dazu braucht es verbrieft und garantierte Rechte, eingespielte und verteilte Rollen und Funktionen, effektive Kontrollmechanismen und Entscheidungsverfahren.

Die Geschichte der Demokratie reicht für uns üblicherweise – und dies gibt unsere Scheuklappen, unsere Denkfaulheit und unsere Ignoranz preis – von den antiken Staatstaaten bis zu unseren westlichen Gesellschaften, mit einem Höhepunkt in den „demokratischen Revolutionen“ des 18. Jahrhunderts und dem allmählichen Durchsetzen der parlamentarischen Demokratie als der politischen Standardform der europäischen Nationalstaaten im 19. und 20. Jahrhundert. Diese Geschichte lässt sich erzählen als eine Abfolge von Experimenten auf der Suche nach den besten Formen und Verfahren, als eine Geschichte demokratischer Ordnungen oder Strukturen, die vielleicht sogar, auch wenn unsere Zeit daran zu zweifeln beginnt, eine Art von Stabilität und Resilienz gefunden hat, die sie fast alternativlos macht.

Ein anderer, sinnvoller Weg könnte es zweitens sein, die Fundamente der Demokratie in der Sphäre der Werte und Normen zu suchen. Auch diese Perspektive bietet sich an, denn die lange Geschichte des Nachdenkens und Streitens rings um politische Gleichbehandlung und gesellschaftliche Beteiligung stellt sich auch als ein durchaus wechselhafter Kampf um die richtigen Bezugspunkte des politischen Lebens dar. Historisch gesehen lagen bestimmte mehr oder weniger exklusive Verständnisse von politischer oder bürgerlicher Freiheit miteinander im Streit und haben sich die Vorstellungen, was die Einforderung von Gleichheit eigentlich bedeutet, für wen sie gilt und welche Konsequenzen sie hat, radikal verändert. Auch hier läge es nahe zu denken, aber auch dies wäre kurzsichtig, dass unsere Zeit einen stabilen Endpunkt erreicht habe, ab dem nun alle – gleichermaßen und gleichberechtigt – wüssten, auf welche Wertorientierung man sich als gute*r Demokrat*in beziehen kann und soll.

Die Suche in beiden Richtungen nach einem festen Grund in den politischen Formen oder in einem stabilisierenden Konsens in den politischen Werten, führt aber an der Demokratie selbst vorbei. Unbezweifelbar wird es kein politisches Leben ohne strukturierende, die Freiheit und Gleichheit erst ermöglichende Formen geben können, ist die Frage nach der institutionellen Gestalt ein wichtiger Baustein. Ebenso zweifellos wird sich jede demokratische Gemeinschaft intern immer auf die Versprechen der Gleichheit und Freiheit beziehen, eine bestimmte Interpretation dieser Werte vornehmen und damit einen normativen Raum aufspannen, in dem sich das Brechen genau dieser Versprechen kritisieren, ja, als Verrat der Demokratie selbst markieren lässt.

Dennoch scheint damit kein Fundament oder Boden der Demokratie erreicht. Denn der nicht stillstellbare Streit um die richtige demokratische Form und um die richtige Interpretation und Einlösung der demokratischen Werte beruhigt und begründet nicht, er destabilisiert vielmehr, bringt in Bewegung, rüttelt auf. Es

dürfte deshalb aussichtsreich sein, sich die Frage nach der Demokratie gar nicht erst vom Pol der Festigkeit und Einigkeit her zu stellen, sondern zuzulassen, dass demokratisches Leben als solches beweglich, instabil und uneinig ist. Das bedeutet auch, dass die Phasen und Inseln von Stabilität und Berechenbarkeit in Verbindung stehen mit einem dynamischen und unregelmäßigen Hintergrund, der gerade kein festes Fundament abgibt.

In der politischen Philosophie der Gegenwart ist vorgeschlagen worden, Demokratie nicht als uniforme Regierungsform, sondern als vielfältige Lebensform zu verstehen, aber auch nicht als die Umsetzung bestimmter Werte oder Regeln, auf die sich alle einigen könnten, sondern als Realisierung eines pluralen Raums, in dem die Uneinigkeit (oder Heterogenität) und der Streit (oder der Antagonismus) ihren Platz haben. Folgt man solchen Perspektiven, wird es ein wenig vordringlich, zu den Fundamenten, zu dem einen Grund der Demokratie vorstoßen zu wollen, von dem aus sich das politische Leben aufrichten und ordnen ließe. Stattdessen könnte man anerkennen, dass das, was der Anlass demokratischer Politik und ihres Bedarfs an Regelung ist und an ihrem Grund liegt, nämlich die Tatsache, dass wir viele Verschiedene sind und nicht anders können als mehr oder weniger friedlich zusammenzuleben, notwendigerweise eine Unruhe und eine Unreinheit in alle politischen Formen und Lösungen hineinbringt, die nicht wieder herauszubringen sind. Die Demokratie ist keine Lösung für die Probleme der Koexistenz, sondern eine Art und Weise, sie auszuhalten und auszuleben. Sie hat kein festes Fundament, sondern wird nur darin stabil, dass sie sich beständig bewegt, verändert und das, was sie erreicht hat, immer wieder von Neuem in Frage stellt.

Martin Saar ist Professor für Sozialphilosophie an der Goethe-Universität Frankfurt, Mitglied des Kollegiums des Instituts für Sozialforschung und des Forschungszentrums „Normative Ordnungen“. Seine Arbeitsschwerpunkte beziehen sich auf die Politische Ideengeschichte der frühen Neuzeit, die Kritische Theorie und die neuere französische Philosophie, auf Fragen nach Macht, Geschichte, Demokratie und Subjekt.

Dagmar Comtesse, Oliver Flügel-Martinsen, Franziska Martinsen, Martin Nonhoff (Hg.): Handbuch Radikale Demokratietheorie. Berlin 2019: Suhrkamp

Oliver Flügel-Martinsen und Franziska Martinsen, Martin Saar (Hg.): Das Politische (in) der Politischen Theorie. Baden-Baden 2021: nomos.

GRUNDRECHTE VON DAMALS HEUTE GEGESHEN

„Die Arbeit im Stadtlabor ist immer inspirierend, verbindet mit Menschen aus ganz anderen Kontexten und schafft mit Hilfe der Profis vom Museum zusammen etwas Neues.“



Schüler*innen der 10. bis 11. Klasse der Anna-Schmidt-Schule haben Fotomontagen aus Bildern angefertigt, die sie in aktuellen Medien gefunden haben. Textteile, Wörter oder einzelne Buchstaben bereichern oder ergänzen ihre Collagen. Ausgehend von den Grundrechten von 1848 zeigen die Motive Ausschnitte aus der Lebenswelt der Jugendlichen, die im Zusammenhang mit einem der Grundrechte stehen.

Die Collagen drücken Wünsche und Gefühle der Jugendlichen aus und halten sowohl die Gefahren als auch die Chancen fest, die unsere Grundrechte aus ihrer Sicht mit sich bringen.

Der Zustand unserer Gesellschaft bedingt die Auswahl der Artikel der Grundrechte. Deshalb tauchen bestimmte Rechte, wie das Recht auf Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und das Recht auf freie persönliche Entwicklung und Berufswahl besonders häufig auf.

**DORIS SCHMIDT UND SCHÜLER*INNEN
DER ANNA-SCHMIDT-SCHULE, FRANKFURT,
KUNSTKURSE 10. BIS 11. KLASSE**

DAS DEMOKRATIE-ORAKEL: NACHDENKEN ÜBER DEMOKRATIE UND IHRE VERSPRECHEN

Diese Spielidee entstand im Gespräch über Gleichheit. Der Begriff Gleichheit ist sehr abstrakt und wirft eher Fragen auf. Um meine Überlegungen besser zu fassen, ohne eine endgültige Erklärung anzustreben, kam mir die Idee des Fingerspiels. Es geht dabei um die Beweglichkeit und Vielschichtigkeit in der Auseinandersetzung mit Gleichheit.

Wie wird das Papier zu Ihrem persönlichen Orakel?

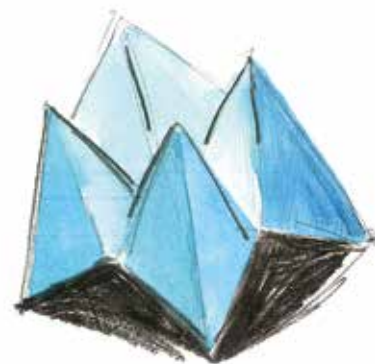
Durch das Falten entstehen zwei Ebenen mit jeweils acht Feldern. Schreiben Sie Begriffe, die Ihnen wichtig sind, auf die Innenseiten.

Sie können Ihre Finger von unten in die Öffnungen stecken. Die Innenseiten verändern sich mit der Bewegung Ihrer Finger.

Rekha dankt ihren Unterstützerinnen bei der Entwicklung der Idee.

REKHA HECHT

„Das Stadtlabor erlebte ich als eine Situation gesellschaftlicher Arbeit. Der Austausch in der Gruppe war eine Bereicherung für mein Denken über demokratische Prozesse.“



GRUNDRECHTE-QUIZ

Die Wertebasis unserer Demokratie ist in den Grundrechten dargestellt. Sie sind eine wichtige Regelung für unser Zusammenleben. Sie bilden die ersten 20 Artikel im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Doch wie gut kennen wir unsere Grundrechte? Mit diesem Quiz können Sie Ihr Wissen testen. Das Quiz soll Spaß machen, aber auch Wissen vermitteln.

Zu den Grundrechten zählen allgemeine Menschenrechte und Bürgerrechte. Menschenrechte gelten für alle Menschen der Welt. Dies sind Rechte wie zum Beispiel, dass alle Menschen gleich sind, dass sich alle Menschen frei äußern können, oder, dass politisch verfolgte Menschen in Deutschland Asyl erhalten. Deutschland hat sich verpflichtet, sie einzuhalten und anzuwenden. Darüber hinaus genießen Staatsbürger*innen mit deutschem Pass weitere Rechte, wie Freizügigkeit oder freie Berufswahl. Das sind die sogenannten Bürgerrechte.

Die Grundrechte sind grundlegende Freiheits-, Gleichheits- und Unverletzlichkeitsrechte. Sie stehen jedem einzelnen Menschen in Deutschland zu. Gegenüber dem Staat, aber auch allgemein in der Gesellschaft. Und sie stellen die Wehrhaftigkeit der Demokratie sicher. Jede*r Deutsche hat zum Beispiel das Recht, Widerstand zu leisten, wenn gegen die verfassungsgemäße Ordnung vorgegangen wird.

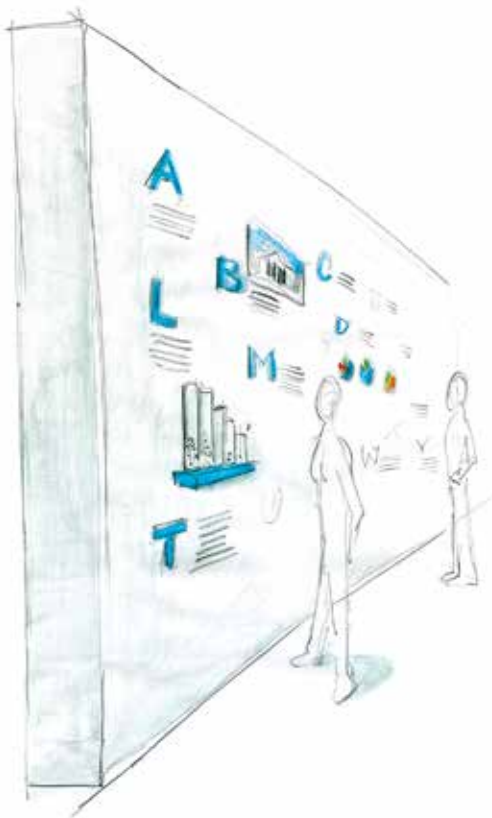
„Wir leben in einer stabilen und konstruktiven Demokratie. Welch ein Luxus! Aber das gibt es nicht umsonst. Wir müssen uns informieren, andere Standpunkte erörtern und uns beteiligen.“

GÜNTER HORN (MEHR ALS WÄHLEN E.V.)



Quiz

ABC DEMOKRATIE



„Wir möchten Demokratie einfach verständlich und zugänglich machen. Durch viele verschiedene Menschen kommen sehr unterschiedliche Perspektiven auf Demokratie zusammen und können sichtbar werden. Das macht eine starke Demokratie aus.“



Demokratie nimmt für sich in Anspruch, eine inklusive Staatsform zu sein. Das heißt: Alle können teilhaben und jede Stimme zählt gleich viel. Doch was passiert, wenn ich nicht mitreden kann, weil ich Reden, Gespräche in Talkshows oder Zeitungsartikel nicht verstehe? Demokratie schließt auch aus – und zwar all jene, deren Sprache sie nicht spricht. Unser ABC Demokratie erklärt 26 Begriffe, die wir mit Demokratie in Zusammenhang bringen. Um unsere Sprache auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, benutzen wir eine einfache Sprache. So machen wir Demokratie erfahrbar.

Das Projekt ABC Demokratie entstand im Rahmen einer Projektarbeit des Stipendienprogramms Junge Akademie der Evangelischen Akademie Frankfurt.

**ANNA-LEA FRIEDEWALD, MARC-DIRK HARZENDORF,
TABEA MÜLLER, MATTED POHLMAN, RAPHAEL ZAGER
(JUNGE AKADEMIE DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
FRANKFURT)**

PAULSKIRCHE ALS TASTMODELL BITTE ANFASSEN!



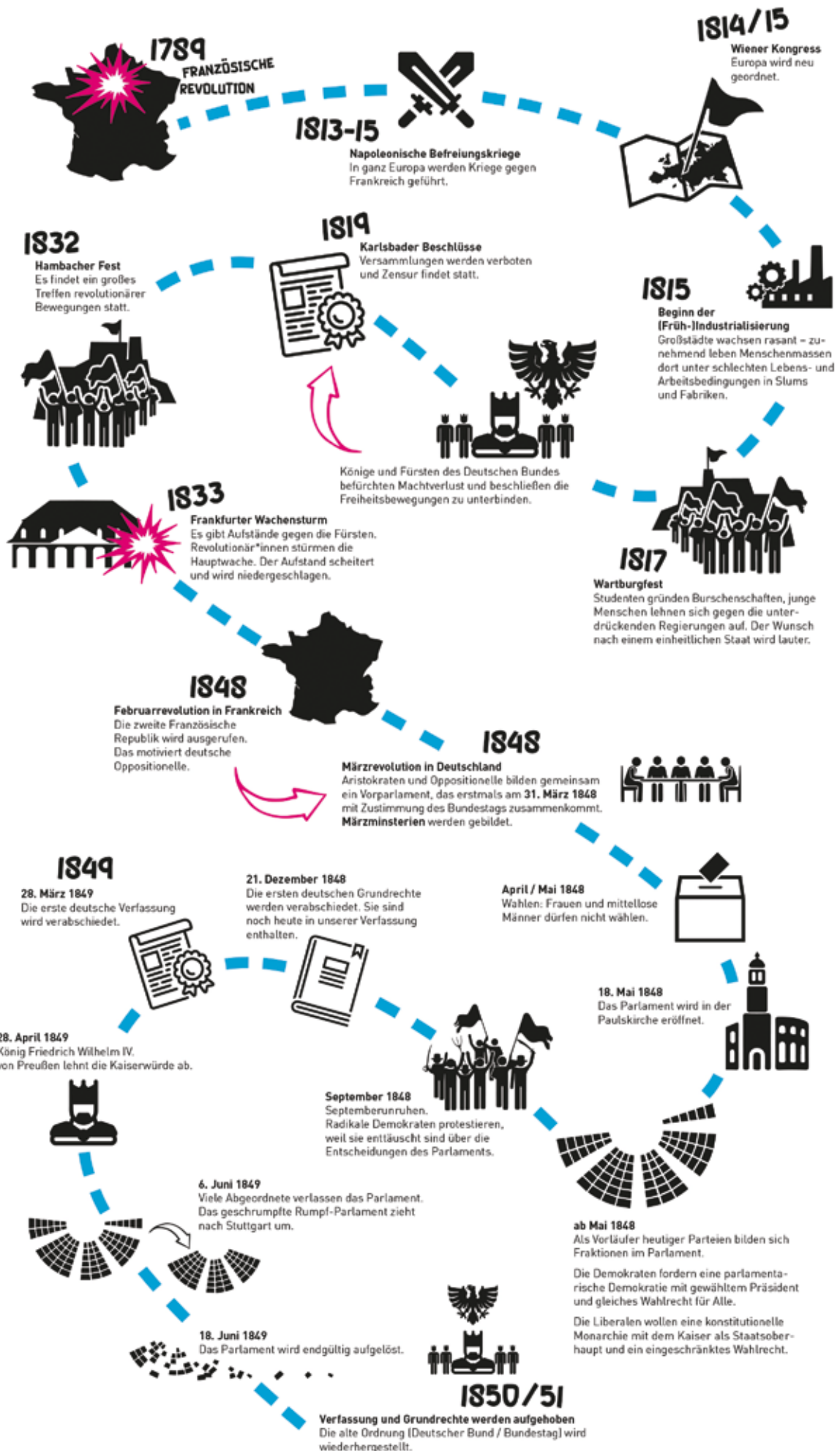
WAS WAR LOS
1789 BIS 1851?
→

1848/49 tagte in der Paulskirche die erste demokratisch gewählte Nationalversammlung Deutschlands. Die Abgeordneten strebten die Bildung eines geeinten Nationalstaats an, verabschiedeten unsere ersten Grundrechte und eine Verfassung. Die Revolution scheiterte, der Wunsch nach politischer Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und nationaler Einheit hatte sich jedoch festgesetzt.

In der Nationalversammlung bildeten sich erstmalig Fraktionen, die Vorreiter unserer heutigen Parteien. Auch die bekannte parlamentarische Sitzordnung (links die progressiven, rechts die konservativen Parteien) etablierte sich 1848. Doch nicht alle gesellschaftlichen Gruppen durften in der Paulskirche aktiv mitentscheiden. Einfache Arbeiter und Frauen mussten auf der Empore Platz nehmen.

Dieser Beitrag machte die Geschichte mit mehreren Sinnen erfahrbar: Neben dem Tastmodell der Paulskirche konnte durch die beiden Stadtpläne von 1848 und 2022 der Paulsplatz damals und heute tastend verglichen werden. Das Tablet zeigte eine kurze Zeitreise in die Revolutionsjahre.

In der Chronologie sind die wichtigsten Ereignisse und Zusammenhänge nochmal zusammengefasst.





WIR SIND ALLE GLEICH!

Alle Kinder auf der ganzen Welt haben die gleichen Rechte. Sie sind in einem Vertrag zusammengefasst, den 196 Länder unterschrieben haben. Unterschiede zum Beispiel in der Herkunft, Familieneinkommen, Sprache, Hautfarbe und dem Geschlecht dürfen überhaupt keine Rolle spielen! Im Artikel 2 der Kinderrechte heißt es: „Alle sind gleich“. Obwohl Kinder als einzelne Personen alle sehr unterschiedlich sind, sind sie gleich wichtig und dürfen nicht benachteiligt werden. Werden denn auch alle Kinder gleichbehandelt?

Das Spiel lud dazu ein, mit Hilfe von drei großen Schaumstoffwürfeln mit anderen Kindern und Erwachsenen ins Gespräch zu kommen. Die Würfel waren beschriftet mit Satzanfängen, Begriffen und Orten. Das Zusammenspiel der Begriffe bot einen zufällig ermittelten Gesprächsanlass.



ICH HABE DAS RECHT AUF EIN GUTES LEBEN!

In Artikel 3 der Kinderrechte geht es um das „Wohl des Kindes“ und in Artikel 6 um das „Recht auf Leben“. Jedes Kind soll vor Gefahren, Krankheit und Gewalt geschützt werden. Entscheidungen müssen auch im besten Interesse der Kinder sein, die von der Entscheidung berührt werden. Um die Interessen der Kinder herauszufinden, müssen Erwachsene mit Kindern reden und nach ihren Bedürfnissen und Interessen fragen.



Was gehört denn zu einem guten Leben und Aufwachsen dazu? Einiges brauchen alle, andere Dinge sind nicht so notwendig. Was brauchst du für ein gutes Leben?

In diesem Spiel ging es darum, die Vorstellungen und Bedürfnisse von anderen kennenzulernen und gemeinsam darüber zu entscheiden, was für euch alle wichtig und (über-)lebensnotwendig ist.



**GREN
ZEN
DER
DEMO
KRATIE**



Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Dennoch hat diese Gleichheit ihre Grenzen. Politische Teilhabe und Partizipationsmöglichkeit sind aufgrund vielfältiger Barrieren nicht für alle selbstverständlich, sondern hängen stark von der gesellschaftlichen Position ab.

In Deutschland gibt es Gesetze und Regelungen, die Menschen vor Diskriminierung schützen sollen. Dazu gehört beispielsweise das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), das Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts, der (vermeintlichen) Herkunft, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität verhindern soll. Trotz dieser Gesetze erfahren Menschen verschiedene Ausgrenzungen. Menschen ohne deutschen Pass haben beispielsweise kein Wahlrecht und sind somit von politischen Entscheidungen ausgeschlossen. Auch für Menschen mit Behinderung ist die Teilhabe am politischen Leben eingeschränkt, zum Beispiel durch Barrieren im Zugang zu Informationen.

Die Stadtlaborant*innen weisen aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Grenzen der Demokratie hin. Sie sensibilisieren für bestehende Barrieren innerhalb unserer Gesellschaft und fragen, was es braucht, um diese Hindernisse abzubauen und aufzulösen.

GRENZEN DER DEMOKRATIE

Das Versprechen der Gleichheit ist das Lebenselixier der modernen Demokratie. Jedes Gesellschaftsmitglied ist allen anderen gleichgestellt, jede*r Einzelne ein gleichberechtigtes Subjekt des gesellschaftlichen Gemeinwesens: Für die Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft als demokratischer Bürger*innengesellschaft sind diese politischen Formeln von grundlegender Bedeutung. Doch wie ist es um die Realität der bürgerlichen Demokratie bestellt? Was ist aus der demokratischen Verheißung allgemeiner und gleicher Teilhabe geworden?

Man muss kein Feind der Demokratie sein, um ihr historisches Versprechen als gebrochen zu bezeichnen. Ganz im Gegenteil: Wem die demokratische Idee am Herzen liegt, wird feststellen müssen, dass sie bis heute nicht realisiert worden ist, dass Anspruch und Wirklichkeit demokratischer Gesellschaften auseinanderfallen. Genauer: dass die realen gesellschaftlichen Verhältnisse der Selbstdarstellung demokratisch verfasster Sozialordnungen systematisch widersprechen.

Seit jeher – und bis heute – ist die Demokratie der westlichen Industriegesellschaften durchzogen und umgeben von einem Grenzregime, das Berechtigungen äußerst selektiv zuweist. In der real existierenden Demokratie werden die Berechtigungsansprüche der Bürger*innen in spezifischer Weise bewirtschaftet, wird mit ihnen streng gehaushaltet: Wo sie für die einen Berechtigungsräume eröffnet, werden sie für andere verschlossen. Diese politischen Grenzziehungen zwischen mehr, weniger und gar nicht Berechtigten verlaufen vornehmlich entlang von drei Achsen der Öffnung bzw. Schließung.

Die Grenzen der Demokratie werden zuallererst von oben gezogen: Von jenen, die gesellschaftliche Herrschaftspositionen einnehmen und denen nachvollziehbarerweise daran gelegen ist, die ‚einfachen Leute‘ von den Möglichkeiten politischer Mitsprache und sozialer Teilhabe fernzuhalten. Machen wir uns nichts vor: Bei der Vorstellung tatsächlicher Volksherrschaft gruselt es die ‚oberen Zehntausend‘. Nicht umsonst gab es gegen das wahlpolitische Prinzip des ‚one man, one vote‘ immer wieder erbitterten Widerstand, nicht zufällig mussten selbst noch unter demokratischen Bedingungen jahrzehntelange Kämpfe um das Frauenwahlrecht geführt werden – ganz zu schweigen von den vielen Millionen ausländischen ‚Mitbürger*innen‘, die auch heute noch wahlpolitisch entrechtet sind.

Die Begrenzung von Berechtigungsräumen in modernen Demokratien erschöpft sich allerdings nicht im Versuch der Herrschenden, die gesellschaftlichen Gestaltungschancen der Beherrschten zu beschneiden. Quer zu dem, was man als die Logik der Klassengesellschaft bezeichnen könnte, liegt jene der Konkurrenzgesellschaft, liegen die vielfältigen sozialen Grenzziehungspraktiken, zu denen die Beherrschten selbst durch die Gesetze der Marktökonomie angehalten sind. In mittlerweile sämtlichen Lebenssphären finden die Teilhabekämpfe der Bürger*innen als Marktakteur*innen statt, tobt der alltägliche Wettbewerb um die vorteilhaften Positionen in der materiellen und symbolischen Statusordnung der Gesellschaft: Sei es, dass Männer die Frauen draußen halten wollen, Bildungsbürger*innen über die ‚Bildungsfernen‘ die Nase rümpfen oder junge Menschen sich von den Alten ausgebeutet fühlen.

Wenn dann auch noch ‚Dahergelaufene‘ Einlass in die heiligen Hallen der Staatsgesellschaft begehren und sich anschicken, den etablierten Berechtigungsraum – als Raum der Etablierten – mitbevölkern zu wollen, dann offenbaren sich die Grenzen der Demokratie überdeutlich. Als Eindringlingen in die Komfortzone des Staatsbürger*innenstatus wird ihnen klar gemacht, dass das vermeintlich offene Haus der Demokratie

faktisch eine geschlossene Gesellschaft ist. Und diese unmissverständliche Botschaft geht keineswegs nur von den selbst Unterprivilegierten aus, von den objektiv oder subjektiv ‚Abgehängten‘ der Marktgesellschaft. Es ist das quer zu Klassenlagen und Statuspositionen sich konstituierende ‚Wir‘ der nationalen Berechtigungsgemeinschaft, das den ungebetenen Gästen in bemerkenswertem sozialem Einklang die Türe weist: Ihr müsst leider draußen bleiben.

Klassen-, konkurrenz- und nationalgesellschaftlich organisiert, ist die moderne Demokratie ein vielschichtiges Arrangement der sozialen Begrenzung von Berechtigungsansprüchen. Gegenwärtig nun wird dieses demokratische Grenzregime zunehmend offensichtlich – und gerade in seiner Offensichtlichkeit unhaltbar. Bislang öffentlich marginalisierte Gruppen erheben ihre Stimme, die Repräsentation des Volkswillens durch die politischen Eliten wird in Zweifel gezogen, nach Teilhabe an den im nationalen Rahmen organisierten Lebenschancen suchende Migrant*innen lassen sich von Grenzzäunen und Patrouillenbooten nicht mehr aufhalten.

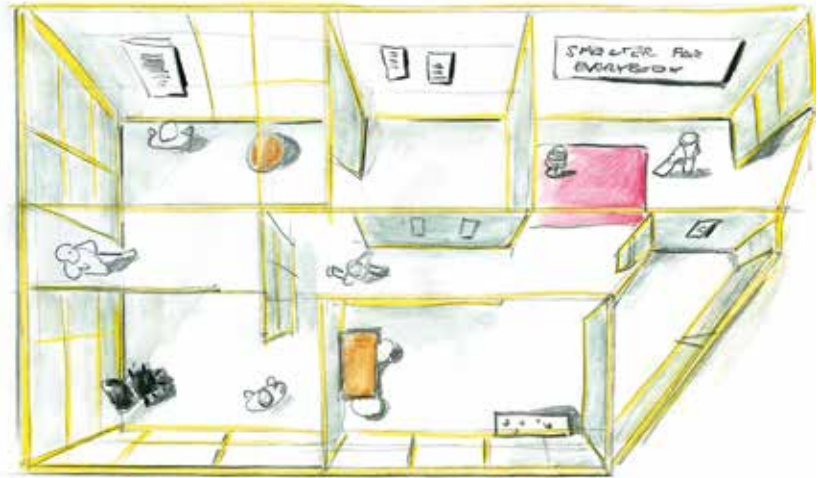
Genau in diesen teils progressiven, teils regressiven Gegenbewegungen, in der Gleichzeitigkeit verschiedenster Erschütterungen herrschender demokratischer Verhältnisse liegt die Krisensignatur unserer Zeit. Dass die Grenzen des demokratischen Grenzregimes tatsächlich erreicht sein könnten: Diese dunkle Ahnung ist es, die im Innern der ‚offenen Gesellschaft‘ gärt.

Stephan Lessenich ist Professor für Gesellschaftstheorie und Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt und Direktor des Instituts für Sozialforschung (IfS).

Jüngste Buchpublikationen: Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem (Reclam 2019); Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs (Hanser Berlin 2022).

MIXTAPE MIGRATION - MIGRANTISCHES LEBEN IN FRANKFURT

„Uns ist es wichtig zu zeigen, dass Migrant*innen durch die Vorrangprüfung von der gleichberechtigten Teilnahme an der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Für das Versprechen einer gleichen und solidarischen Gesellschaft müssen wir also weiterhin gemeinsam kämpfen!“



Migration ist seit jeher ein Bestandteil der Frankfurter Stadtgesellschaft. Trotzdem haben Migrant*innen nicht die gleichen Rechte wie deutsche Staatsbürger*innen. Sie stoßen immer wieder auf Hürden. Das zeigt sich besonders bei den Themen Arbeit, Wohnen und Aufenthaltserlaubnis und deren Verknüpfung. Denn: „Ohne Wohnung kein Job“ und „Ohne Job keine Wohnung“ und „Ohne Arbeit keine Aufenthaltserlaubnis“.

Aktivist*innen von Project.Shelter schilderten ihre Erfahrungen im Alltag, mit Behörden, bei der Arbeit oder bei der Arbeitssuche. Und sie erzählten von struktureller Ausgrenzung und den Handlungsspielräumen, die sie sich erkämpft haben. Der Beitrag ist aus „Mixtape Migration“ entstanden. Das ist ein Stadtrundgang aus migrantischer Perspektive, der gemeinsam von turn the corner e.V. und Project.Shelter entwickelt wurde. Project.Shelter ist eine politische Gruppe von Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte. Wir kämpfen gemeinsam für gleiche Rechte für alle und ein selbstverwaltetes migrantisches Zentrum in Frankfurt.

Der Beitrag bot die Möglichkeit des Entdeckens scheinbar unsichtbarer Orte und neuer Perspektiven – einer migrantischen Spurensuche durch Frankfurt.

JAB BEN, MARIAM EMANUEL, SOHEIL HONARMAND, OSMAN, LENA RÖSELER, STELLA, ZAGALO (PROJECT.SHELTER)



PERSPEKTIVEN VON GEFLÜCHTETEN AUF UNSERE DEMOKRATISCHE GESELLSCHAFT



Politische Bildung ist in Integrationskursen für anerkannte Geflüchtete nicht vorgesehen. Es wird oft vorausgesetzt, dass Geflüchtete erst einmal die Sprache lernen, einen Arbeitsplatz finden und sich qualifizieren sollen, bevor sie als gleichwertige Bürger*innen angesehen werden. In diesem Beitrag wird Geflüchteten Raum gegeben, über ihre Erfahrungen mit Demokratie und dem Versprechen der Gleichheit in Deutschland und in ihrem Herkunftsland zu reflektieren. Dabei wurden Ahmad Al Arsan, Nasr Al-Dien Ghazal, Maryam Ebrahime, Enes, Mustafa und Marjan Shirazi (und weitere) von Anno Bolender, Katharina Schapfeld, Carlos Morado und Björn Das interviewt.

Das Filmprojekt wurde im Rahmen des Uniprojekts Start ins Deutsche erstellt. Es bot vielen Teilnehmer*innen zum ersten Mal die Möglichkeit zur Partizipation und Reflektion ihrer eigenen Situation. Die sieben Fragen umfassen persönliche Erfahrungen, Ideale und Wünsche an eine Demokratie, die es mit der Einbindung von geflüchteten Menschen erst noch zu ergründen gilt. Eine iranische Filmemacherin – selbst Teilnehmende am Projekt – hat die Handyvideos aus der Uni, von zu Hause oder aus Cafés zusammengeschnitten. Für die Teilnehmenden war es alles andere als einfach, über ihre sehr persönlichen Geschichten zu sprechen und diese hier öffentlich im Museum sichtbar zu machen.

„Es sollte mehr solcher partizipativen Einbindungsmöglichkeiten geben, die auch spezifisch auf Inklusion und Teilhabe der Bürger*innen setzt, die sonst nicht die sozio-ökonomischen Voraussetzungen zur Teilhabe haben.“

BJÖRN DAS (START INS DEUTSCHE)

UNGEHÖRTE STIMMEN DAS LEBEN MIGRAN- TISCHER FRAUEN* IN FRANKFURT



„Wir wollen mit unserem Beitrag den interviewten Frauen und den von Rassismus betroffenen Museumsbesucher*innen zeigen, dass wir sie, ihre Lebensrealitäten und ihre Kämpfe sehen und wertschätzen.“

Die Stimmen migrantischer Frauen* in Deutschland werden im Alltag durch unterschiedliche Formen von Diskriminierung oft nicht gehört. Wir sind eine Gruppe von Schwarzen Frauen und Frauen of Color und kennen das Gefühl, nicht verstanden und gehört zu werden. Unser Beitrag verdeutlicht, dass die Teilhabe am politischen Leben je nach Position in der Gesellschaft unterschiedlich ist.

Wir führten Gespräche mit Migrant*innen, um ihnen und ihren Lebensrealitäten in diesem Teil der Ausstellung Raum zu geben. In unserem Beitrag zeigten wir Ausgrenzungsmechanismen einer Demokratie und persönliche Einblicke in den Alltag der Frauen*. Die Frauen* berichten in den Interviews von alltäglichen Formen des Rassismus und Sexismus sowie der Herausforderung der deutschen Sprache. Sie erzählen auch von ihrer persönlichen Motivation, sich trotz aller Herausforderungen für sich und andere Frauen* einzusetzen.

Wir danken den Frauen* für das Teilen ihrer berührenden und zugleich empowernden Geschichten und möchten alle Besucher*innen dazu ermutigen, ihnen ein offenes Ohr zu schenken.

**ZINEB AZADUM, LUCA ONOCHIE,
TANA ONOCHIE, NAILA SINDERMAN**

MEHR BETEILIGUNG AN DER DEMOKRATIE DURCH „LEICHTE SPRACHE“



„Das Stadtlabor hilft dabei, verschiedene Aspekte unserer Demokratie zu beleuchten, Interesse zu wecken und unseren Beitrag einzubringen. Es war toll mitzumachen.“

Demokratie funktioniert nur, wenn Menschen sich beteiligen. Wir müssen uns einbringen und für unsere Interessen und Bedürfnisse eintreten. Für manche Menschen ist das schwer. Sie können die deutsche Sprache nicht gut oder finden politische und juristische Texte zu kompliziert und geben auf. Das ist schlecht für eine vielfältige Beteiligung.

Eine gute Demokratie lebt von Vielfalt und von Kompromissen, in denen sich alle berücksichtigt fühlen. Die Leichte Sprache macht aus schwierig formulierten Texten einfache, leicht zu verstehende Sätze. Damit können alle verstehen, was gemeint ist und haben weniger Mühe, sich zu beteiligen. Mit Leichter Sprache können wir andere unterstützen, damit auch ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden und niemand ungerecht behandelt wird. In diesem Beitrag wurden Texte in schwerer und leichter Sprache gegenübergestellt.

Sie sind aus dem Allgemeinen Gleichstellungsgesetz (AGG) und aus Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) ausgewählt. Das AGG will sicherstellen, dass kein Mensch aufgrund „der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität“ (AGG, §1) benachteiligt wird. Die AGBs begegnen uns ständig im Leben, werden aber oft ignoriert, weil sie so kompliziert geschrieben sind.

GÜNTER HORN (MEHR ALS WÄHLEN E.V.)

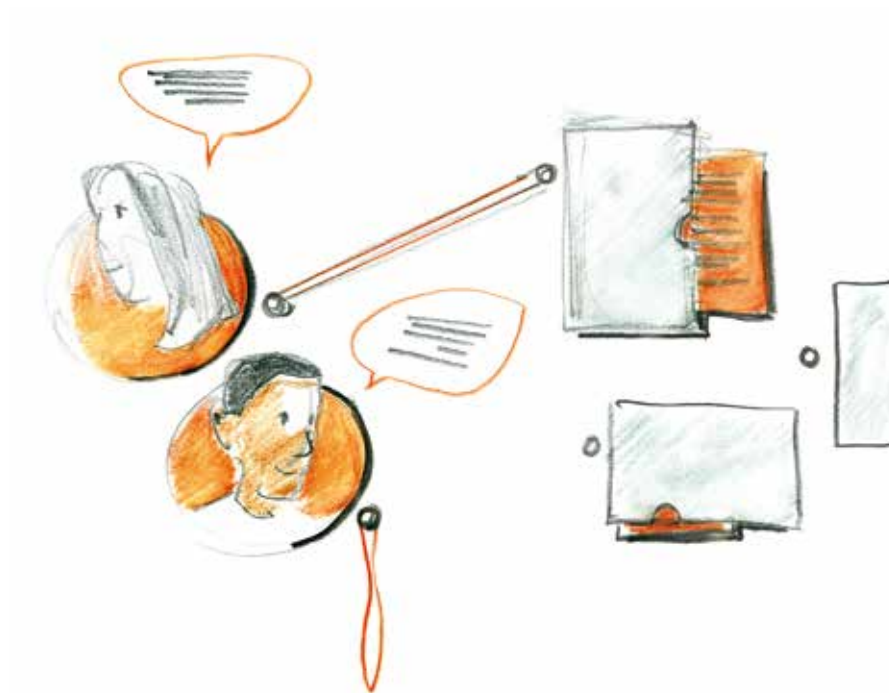




WAS WILL ICH, WAS DARF ICH?

Artikel 12 der Kinderrechte beschreibt die „Berücksichtigung des Kindeswillens“. Kinder haben das Recht, zu allen Dingen, die sie betreffen, ihre eigene Meinung zu sagen. Jedes Kind hat ein Recht darauf, an Entscheidungen, die es selbst betreffen, beteiligt zu werden. Die Erwachsenen müssen die Meinung der Kinder anhören, ernst nehmen und verantwortungsvoll berücksichtigen. Manchmal müssen Erwachsene für das Wohl des Kindes eine Entscheidung treffen, die nicht dem Wunsch des Kindes entspricht. Einige Gesetze, die zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft erlassen wurden, regeln aber auch, was Kindern in welchem Alter ausdrücklich erlaubt ist. Als Kind gelten in Deutschland alle Menschen unter 18 Jahren (lt. UN Kinderrechtskonvention).

Das große Wandspiel lud dazu ein, zusammen mit Mitspielenden darüber zu diskutieren, was Kinder wann entscheiden dürfen und ob sie das als richtig oder falsch empfinden.



„
KÄMPF
DER
DEMOKRATIE

E



Unsere heutige Demokratie ist das Ergebnis gesellschaftlicher Kämpfe, in denen immer wieder neu ausgehandelt wird, wer an politischen Entscheidungen teilhaben kann. Beispiele dafür sind die Revolution von 1848/49, das Wahlrecht für Frauen ab 1918 oder die Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Ehe 2017. In all diesen Fällen haben Menschen für ihre Rechte und die Anerkennung als gleichwertige Individuen gekämpft.

Demokratie ist somit nicht starr, sondern lebendig. In ihr werden Ideen von Gleichheit und Freiheit immer wieder neu verhandelt. In demokratischen Kämpfen um Anerkennung und Teilhabe fordern Menschen Rechte ein, von denen sie bisher ausgeschlossen wurden. Dabei geht es nicht nur um die Emanzipation einzelner Menschen, sondern das Schaffen einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft.

Die Stadtlaborant*innen zeigten unterschiedliche Formen demokratischer Kämpfe. Sie fragen, welche Errungenschaften politischer Kämpfe wir mittlerweile als selbstverständlich wahrnehmen und welche noch erreicht werden müssten. Und sie plädieren für eine aktive Teilnahme an Demokratie.

KÄMPFE DER DEMOKRATIE

Vergangene Jubiläen, sei es zum Frauenwahlrecht, zu den Umbrüchen im Herbst 1989 oder aktuell zur Revolution 1848/49, boten immer wieder Anlässe, die Demokratie in Deutschland zu würdigen. Ein geschlechtersensibler Blick offenbart jedoch, dass die Teilhabe von Frauen in der Demokratie keine Selbstverständlichkeit war, sondern Gegenstand zäher Kämpfe, die bis in die Gegenwart reichen.

Die Kämpfe der Frauen um Demokratie und gleichberechtigte Teilhabe reichen bis in die Zeit der Französischen Revolution 1789 zurück. Mit ihrer 1791 verfassten *Erklärung der Rechte der Frauen und der Bürgerin* forderte die Schriftstellerin Olympe de Gouges die rechtliche, politische und soziale Gleichberechtigung der Frauen. Ihre radikalen Forderungen bezahlte Olympe de Gouges auf dem Schafott mit ihrem Leben. Ein Jahr später veröffentlichte die englische Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft ihre *Verteidigung der Frauenrechte*.

Die napoleonische Herrschaft und die zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende Zeit der Restauration setzten den frühen weiblichen Emanzipationsbestrebungen ein vorzeitiges Ende. Stattdessen wurde das Ideal eines bürgerlichen Geschlechtermodells institutionalisiert, das die Frauen nahezu rechtlos in die Sphären des Hauses und der Familie verbannte.

Doch die gesäten Ideen der universellen Gleichheit und Freiheit für Frauen wirkten fort und gelangten mit dem Vormärz und der Revolution 1848/49 zur neuen Blüte. Akteurinnen wie Louise Otto-Peters, Louise Dittmar und Mathilde Franziska Anneke belebten die Frauenfrage neu und definierten das Geschlecht in den Kämpfen um Demokratie zu einer Kategorie ersten Ranges. Sie kritisierten den Ausschluss von Frauen aus der Frankfurter Paulskirche: „Sie denken bei all ihren endlichen Bestrebungen nur an eine Hälfte des Menschengeschlechts – nur an die Männer. Wo sie das Volk meinen, da zählen die Frauen nicht mit.“ Es entstanden Frauenvereine und Frauenzeitschriften, die die Forderungen nach gleichen Rechten, Bildung und Erwerb diskutierten und verbreiteten.

Die Niederschlagung der Revolution von 1848/49 bedeutete für die Frauen- und Demokratiebewegung einen herben Rückschlag: Frauen war es 1850 verboten Vereinen und Parteien beizutreten, der § 12 des Sächsischen Pressegesetzes untersagte den Frauen im Königreich Sachsen die Herausgabe eigener Zeitschriften.

Trotz dieser Restriktionen blieben die Frauen in Bewegung. Ab Mitte der 1860er Jahre gewann die Frauenbewegung an Dynamik und entwickelte sich zu einer der größten sozialen Bewegungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Mit eigenen Vereinen, einer Vielzahl an Verbandszeitschriften und einem (internationalen) Netzwerkstritten sie u. a. für eine verbesserte Mädchenbildung, den Zugang von Frauen an die Universitäten, Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen und das Frauenwahlrecht. Ihr Kampf um politische Teilhabe und mehr Gleichberechtigung zeigte Erfolge: ab 1900 öffneten sich sukzessive die Universitäten für Frauen, 1908 fiel das Vereinsverbot für Frauen und mit der Gründung der Weimarer Republik erhielten sie das Frauenwahlrecht.

Doch damit waren die Kämpfe der Frauen um Demokratie nicht abgeschlossen. Sie setzten sich im langen 20. Jahrhundert fort und erfuhren mit dem Zerfall der DDR am Ende der 1980er Jahre einen neuen Höhepunkt. In den Programmen der Bürgerrechtsgruppen wie Neues Forum rangierten Frauen und Gleichberechtigung unter dem Punkt „Sonstiges“. Der Frauenaufbruch im Herbst 1989 nahm diese Ignoranz nicht hin und machte aus der Friedlichen Revolution einen feministischen Herbststurm. Sie forderten eine

Demokratie ohne Patriarchat und formulierten die Frauenfrage als eine entscheidende Machtfrage. Eine Demokratie sei nur mit einer tatsächlichen Gleichberechtigung realisierbar. Mit Hilfe einer Quote sollten Frauen paritätisch auf allen Macht- und Entscheidungsebenen vertreten sein und politische sowie gesellschaftliche Prozesse mitgestalten. Jedoch zeigt sich bereits bei der Gründung der Runden Tische, dass Demokratisierung nicht unbedingt mit einer gleichberechtigten Partizipation von Frauen einherging. Die Teilnahme an den Runden Tischen war keine Selbstverständlichkeit, sondern musste von Frauen gegen große Widerstände erkämpft werden: „Es geht wiederum um Erhalt der Macht durch Ausgrenzung [...] Ist das noch Demokratie? [...] Es fällt uns schwer, hier nicht von einer neuen Diktatur zu sprechen – der Diktatur der Männer.“

Die feministischen „Kämpfe um Demokratie“ dauern gegenwärtig an. Ein Bündnis aus Frauenorganisationen initiierte 2019 in Brandenburg das erste Paritätsgesetz in Deutschland. Initiativen wie das „Frauen.Wahl.LOKAL“ in der Oberlausitz setzen sich unabhängig von Wahlterminen dafür ein, dass mehr Frauen für ein politisches Mandat kandidieren. Zugleich weisen sie darauf hin, dass auch die herrschenden Rahmenbedingungen hin zu mehr Gleichberechtigung geändert werden müssen, damit Frauen ihr Mandat überhaupt ausüben können.

Jessica Bock ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Digitalen Deutschen Frauenarchiv.

Bock, Jessica: „Das gelobte Land der Gleichberechtigung“? – Die Debatte über den Schwangerschaftsabbruch in der nichtstaatlichen Frauenbewegung in der DDR, (Erschienen 17.10.2022) Link: <https://hsl.hypothes.es.org/2027> In: History | Sexuality | Law Verschränkung von Recht mit Geschlecht und Sexualität im historischen Kontext

EINE DEMOKRATISCHE SPURENSUCHE DURCH FRANKFURT

Demokratie muss nicht kompliziert sein und demokratisches Miteinander spielt sich nicht nur in Rathäusern, der Stadtverwaltung oder bei Wahlen ab. Vielmehr hinterlässt Demokratie überall in unserem Alltag ihre Spuren und das oft unbemerkt. Wir wollen alteingesessene und neu-zugezogene Frankfurter*innen und Gäste einladen, Orte und Menschen (wieder) zu entdecken, die ganz praktisch zeigen, was Essen, Wohnen, Bildung, Liebe und Familie und Vieles mehr mit Demokratie zu tun haben.

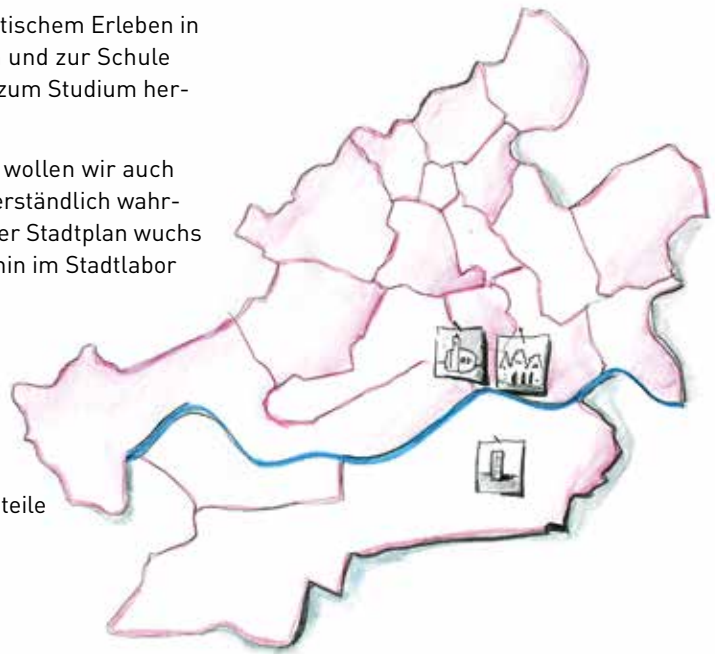
Wir bringen unterschiedliche Erfahrungen mit demokratischem Erleben in Frankfurt mit: Luca als Person, die hier aufgewachsen und zur Schule gegangen ist und Joanna als Person, die mit Anfang 20 zum Studium hergezogen ist und nun mit eigenen Kindern hier lebt.

Mit der demokratischen Spurensuche durch Frankfurt wollen wir auch Orte sichtbar machen, die im Alltag oftmals als selbstverständlich wahrgenommen werden. Unser gemeinsamer demokratischer Stadtplan wuchs nicht nur in der Ausstellung, sondern kann auch weiterhin im Stadtlabor Digital erweitert werden:



Lerne gemeinsam mit uns Frankfurter Orte kennen und teile deine persönlichen Orte der Demokratie.

JOANNA BAUER UND LUCA DNOCHIE



1848 GESCHULDET DIE MÄCHTIGE REVOLU- TION ZUR FREIHEIT



4 schmale Bilder auf Leinwand beschreiben in dem ersten und letzten Bildnis das klassische Ideal eines Denkmals.

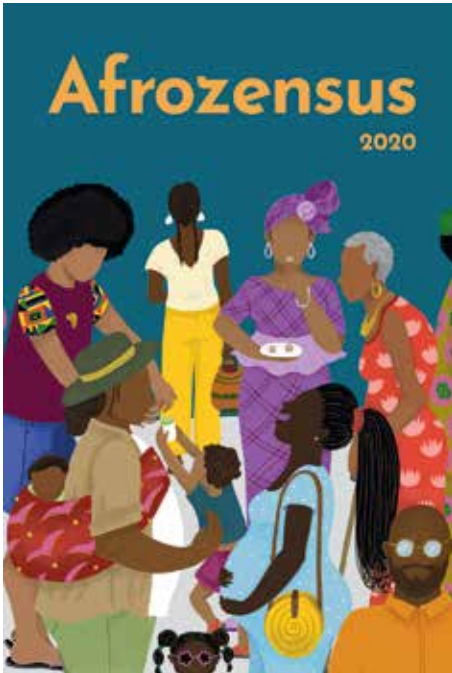
Die weiteren Bildteile zeigen Freiheitskämpfer und Freiheitskämpferin, die auch inspiriert von Olympe de Gouges 1791 in Paris, die ebenso die Gleichberechtigung der Frauen forderte. Die Köpfe sind mit Asche gemalt, der verbundene Mund deutet auf das Scheitern der Revolution. Die schwach angelegten Farben Schwarz, Rot, Gold weisen auf die deutsche Fahne der bürgerlichen Freiheit und Einheit, die erstmals 1832 auf dem Hambacher Fest gezeigt und im März 1848 in Frankfurt gehisst wurde.

Seitlich stehen 2 Zinksitzwannen aus dem 18./19. Jahrhundert, als Symbol des bürgerlichen Städtelebens. Die erste Wanne ist befüllt mit weißen Tüchern, erinnern an das Schicksal Jean Paul Marats. Die zweite Wanne wurde von den Besuchern, mit den selbst beschriebenen Zetteln – was kann ich selbst für den Erhalt der Demokratie tun – gefüllt.

„Die junge Demokratie ist so ‚zierlich und fragil‘ und braucht zur Unterstützung unsere ständige Inspiration und Träume vom WERTIGEN Dasein für alles Leben und alle Lebewesen ohne Unterscheidung.“

BARBARA GREUL ASCHANTA

AFROZENSUS



Ergebnisse des
Afrozensus

Schwarze Menschen sind neben Sinti*zze und Rom*nja, Jüdinnen und Juden sowie Muslim*innen in besonderer Weise von Rassismus betroffen. Bisher fehlte allerdings eine empirische Forschungsgrundlage zu Anti-Schwarzem Rassismus in Deutschland. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten bilden jedoch eine wichtige Grundlage für Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierung.

Der Afrozensus 2020 ist die erste umfassende Befragung zu Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Lebensrealitäten in Deutschland. Das Forschungsdesign folgte dem Ansatz des Community Participatory Research. Die Studie zeichnet Muster des Anti-Schwarzen Rassismus nach und zeigt, wie diese in verschiedenen Lebensbereichen zusammenwirken. Da die Existenz von Anti-Schwarzem Rassismus oft geleugnet wird, ist die Sichtbarmachung dieser Diskriminierungserfahrungen von Bedeutung. Aus diesen ersten Daten leitet der Afrozensus Handlungsempfehlungen für Institutionen sowie Handlungsstrategien für Menschen der Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Bevölkerung ab.

Wir zeigten die Ergebnisse in der Hoffnung, dass auch die Besucher*innen das so gewonnene Wissen in ihr Handeln, ihre – wie und wo auch immer liegende – Entscheidungsmacht integrieren.

Autor*innen des Afrozensus: Joshua Kwesi Aikins, Teresa Bremberger, Daniel Gyamerah, Muna AnNisa Aikins

ELEONORE WIEDENROTH-COULIBALY



FRAUENRECHTE SIND MENSCHENRECHTE

Verfassungen werden von Menschen gemacht – von Menschen, die die Macht dazu haben. Über viele Jahrhunderte waren das nur Männer – nur mächtige Männer. Frauen kämpften in Revolutionen jedoch an der Seite von Männern um politische Macht und um Freiheitsrechte (Grundrechte – Menschenrechte). Dieser Kampf führte zur Demokratisierung des Staates. Im demokratischen Staat wird der Kampf um politischen Einfluss und um Rechte im Parlament weitergeführt. Dabei stellt sich die Frage: Welche Gruppen haben welches Gewicht im Parlament? Im Bundestag haben Männer heute noch einen Stimmenanteil von 70 Prozent.

Die Zeitleiste veranschaulichte die Einführung von Frauenwahlrecht und Gleichberechtigung der Geschlechter in Deutschland – eine Entwicklung, die nicht abgeschlossen ist.

SIBYLLA FLÜGGE

„Es ist spannend mitzuerleben, wie im Stadtlabor unterschiedliche Menschen ein gemeinsames Thema verstehen und umsetzen. Aus unseren Erfahrungen und Hoffnungen entsteht so ein vielfältiges Bild unserer Stadtgesellschaft.“



„DEUTSCH ZU SEIN NIMMT MIR KEINE*R AB!“

„Es führt zu falschen Schlussfolgerungen, wenn die eigene deutsche Identität von einer Mehrheit in Deutschland in Abrede gestellt wird. Mit meinem Beitrag möchte ich die Mehrheit sensibilisieren und Betroffenen eine Stimme geben.“



Nach dem deutschen Staatsbürgerschaftsrecht können nur Menschen, bei denen mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, automatisch Deutsche werden. Ergänzend zu diesem Abstammungsprinzip, gilt seit 2000 für in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern das Geburtsortprinzip. Diese Kinder können durch Geburt in Deutschland unter bestimmten Voraussetzungen die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Oft wird jedoch jenen, die nicht deutsch aussehen oder keine deutschen Namen tragen, ihr Deutschsein alltäglich abgesprochen. Ein Teil dieser Personen sieht sich selbst nicht als deutsch.

In diesem Beitrag ging es um diejenigen, denen ihr Deutschsein in Abrede gestellt wird, obwohl sie sich mit Deutschland identifizieren. Sie gehören vorbehaltlos zu Deutschland; sie haben hier ihre (erste) Heimat. Wenn sie sich jedoch als Deutsche*r zu erkennen geben, ist ihr Umfeld oft irritiert. Trotz Freiheit und Selbstbestimmung werden diese Menschen in ihrer Identität fremd bestimmt, somit auch in ihrer deutschen Lebensrealität verzerrt wahrgenommen. In einer Demokratie muss die Definitionsmacht über die eigene Identität uneingeschränkt bei den Individuen selbst liegen. Leider müssen auch Frankfurter*innen für ihr Recht auf selbstbestimmte Identität kämpfen.

RANIA BEDNASCHESKY

KLIMAPROTEST IM FECHENHEIMER WALD



Wir, zwei 9. Klassen und einige Lehrer*innen, setzten uns mit dem geplanten Autobahnausbau am Fechenheimer Wald und dem Protest dagegen auseinander. Die A66 und die A661 sollen miteinander verbunden werden. Dazu ist die Rodung eines Teils des Fechenheimer Walds, des Teufelsbruchs und der Alleebäume am Erlenbruch geplant. Mehrere Bürger*innen-Initiativen stellen sich dem entgegen. So gibt es beispielsweise eine Gruppe, die im Fechenheimer Wald Baumhäuser errichtet hat und die Bäume durch Besetzung vor der Rodung bewahren wollte.

Unsere beiden Gemeinschaftsbilder beschäftigen sich nicht nur thematisch mit demokratischen Entscheidungsprozessen. Auch entstanden die Bilder durch demokratisches Handeln: Nach ausgiebiger Recherche in den Medien und vor Ort haben die Schüler*innen in Kleingruppen Bildideen entworfen. Diese wurden dann im Plenum vorgestellt und diskutiert. Wir stimmten ab, welchen Entwurf wir gemeinsam umsetzen. Nach dieser demokratischen Entscheidung wurde der gewählte Entwurf in 16 Teile geteilt. Jeder Teil wurde von zwei Schüler*innen im endgültigen Format ausgearbeitet. Das zusammengesetzte Endergebnis stellt sowohl die Umsetzung des gewählten Entwurfs als auch die individuellen Vorlieben und Fähigkeiten der einzelnen Schüler*innen dar.

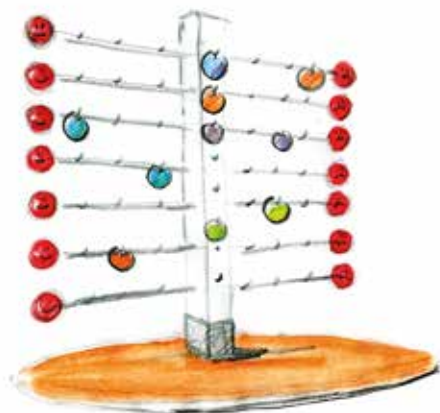
**HAYKO SPITTEL UND SCHÜLER*INNEN DER HUMBOLDTSCHULE,
BAD HOMBURG, KUNSTKURSE 9. KLASSE**



MEINE MEINUNG IST FREI!

Artikel 13 beschäftigt sich mit der „Meinungs- und Informationsfreiheit“ und Artikel 17 beleuchtet dazu „Rechte und Schutz in den Medien für Kinder“. Jedes Kind hat das Recht, sich zu informieren, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese auch frei zu äußern. Es muss sichergestellt werden, dass es besondere Medienangebote für Kinder gibt, wo sie sich informieren können, aber auch vor gefährdenden Inhalten geschützt werden. In einer starken Demokratie werden freie Meinungsäußerungen aller toleriert, auch wenn manchmal die Meinung anderer schwer auszuhalten ist. Bei aller Toleranz gegenüber diesen vielen Stimmen müssen trotzdem alle sensibel und aufmerksam sein. Alle müssen ihre Äußerungen abwägen und erkennen lernen, wann zum Beispiel Rechte von Einzelnen gegenüber der Mehrheit geschützt werden müssen.

Der Toleranz-Baum half die eigene Toleranz abzuschätzen und mit anderen zusammen ein Meinungsbild zu erstellen und zu vergleichen, wo unterschiedliche Toleranz-Schwellen liegen.



NIEMAND DARF MICH BELEIDIGEN ODER MIR GEWALT ANTUN!

Artikel 16 und 19 drehen sich beide um Schutz von Kindern. „Schutz der Privatsphäre und Ehre“ thematisiert Artikel 16 und um „Schutz vor Gewaltanwendung, Misshandlung, Verwahrlosung“ geht es in Artikel 19. Kinder haben das Recht, vor jeder Form von seelischer oder körperlicher Gewalt und Diskriminierung geschützt zu werden. Jeder Mensch hat eigene Erfahrungen oder kennt Situationen, in denen diese Rechte auf Schutz und gegenseitigen Respekt nicht gewährleistet werden. Oft fällt es schwer, über diese Erfahrungen zu sprechen oder sich Hilfe zu holen.

Auf dem Weg durch das Leiterspiel gab es Felder, die die Spieler*innen weiter nach vorne brachten und solche, wo sie zurückgehen mussten. Die Leitern verdeutlichten die Zufälle und Chancen im Leben.



VISIO

NEN

DER

DEMO

KRATIE



Wie geht eine Gesellschaft mit steigender sozialer Ungleichheit, geringen Wahlbeteiligungen und sinkendem Vertrauen in Politik um? Wer oder was wird in unserem heutigen demokratischen System vernachlässigt? Viele Menschen drücken ihren politischen Willen aus, indem sie Petitionen starten, Demonstrationen organisieren und politische Initiativen gründen. Sie stoßen damit neue gesellschaftliche und politische Debatten an und entwerfen Ideen für unsere zukünftige Demokratie.

Es ist schwierig, die Zukunft der Demokratie vorherzusagen, da sie von vielen komplexen Faktoren abhängt. Demokratie ist wandelbar und hat das Potenzial die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu meistern. Sie braucht jedoch Menschen, die sich engagieren und aktiv für eine gerechtere Welt einsetzen. Wie wird unsere Gesellschaft und unser demokratisches System in der Zukunft aussehen?

Die Stadtlaborant*innen laden dazu ein, den Visionen der Demokratie zu lauschen und sie zu teilen. Sie zeigen neue Perspektiven auf Gemeinschaft und weiten damit den Blick auf Verfassung, Grundrechte, Verantwortlichkeit und Zusammenhalt.

DEMOKRATIE ALS „SELF-GOVERNING“ – INSPIRATIONEN FÜR EINE DEMOKRATIE DER ZUKUNFT

Die Bürger*innen sind der Souverän in einer Demokratie – alle Macht geht von ihnen aus. So lautet das demokratische Prinzip. Aber dieses Prinzip wird komplett vernachlässigt, wenn es um die Ausgestaltung der Demokratie selbst geht, also um die Frage, wie wir uns regieren bzw. regiert werden.

Viele Politiker*innen und Expert*innen gehen davon aus, dass nur sie ‚wissen‘, was Demokratie ist und wie diese aussehen soll. Aber Demokratie ist kein Kartenspiel, bei dem die Spieler*innen nur vorab festgelegte Regeln lernen und ausführen müssen. Demokratie bedeutet nicht, dass Menschen nach von Expert*innen vorgegebenen Regeln leben. Wenn Demokratie tatsächlich die ‚Herrschaft des Volkes‘ meint, sollten Bürger*innen auch entscheiden, wie ihre Demokratie ausgestaltet sein soll. Weltweit plädieren immer mehr Wissenschaftler*innen dafür, Bürger*innen über „die Regeln des demokratischen Spiels“ (mit-)entscheiden zu lassen.

Bürger*innen entscheiden über die Ausgestaltung ihrer Demokratie

Wie könnten die Ergebnisse einer solchen Selbstbestimmung aussehen? Sicherlich je nach Kontext unterschiedlich.

Für eine Community mit ehrlichen, verantwortungsvollen Politiker*innen mag die repräsentative Demokratie passen. Die Bürger*innen vertrauen ihren Vertreter*innen. Beteiligung über die Wahlen hinaus erachten sie als nicht notwendig.

Eine andere Community, die ihre Politiker*innen als korrupt erlebte, wird es höchstwahrscheinlich vorziehen, neben Wahlen weitere Beteiligungsverfahren einzuführen. Hierzu können beispielsweise zufällig ausgewählte Bürgerräte und Volksentscheide gehören.

Eine dritte Community mit einer langjährigen Geschichte partizipativer Praktiken könnte Wahlen abschaffen. Sie mag sich für eine Kombination aus einem zufällig ausgewählten Parlament, einer zweiten Kammer bestehend aus Vertreter*innen aus der Zivilgesellschaft und online Mitbestimmung (Liquid Democracy) entscheiden.

Vorteile einer selbstbestimmten Demokratie

Wenn die Bürger*innen selbst beschließen, wie sie sich regieren wollen – und nicht nur durch wen –, gewinnen sie ein Gefühl von Selbst-Wirksamkeit. Dies belebt den ‚demokratischen Spirit‘ und stärkt die Widerstandsfähigkeit gegen Polarisierung und Extremismus. Auch fällt das populistische Narrativ von der „korrupten Elite versus Bürger*innen“ auf unfruchtbaren Boden.

Eine selbstbestimmte Demokratie hat ebenso das Potenzial – unter bestimmten Voraussetzung – das Problem der zunehmenden politischen Ungleichheit zu lösen. Das Gleichheitsversprechen der repräsentativen Demokratie, dass alle Bürger*innen sich durch Wahlen in gleicher Weise beteiligen und damit politische Entscheidungen prinzipiell gleich beeinflussen können, wurde noch nie vollständig eingelöst. In den letzten Jahren hat die Ungleichheit – nicht nur bei der Wahlbeteiligung – noch einmal deutlich zugenommen. Eine selbstbestimmte Demokratie wird das Gleichheitsversprechen und dessen Umsetzung neu beleben.

Self-governing als Utopie

Einige Demokratien haben bereits begonnen, ihre Bürger*innen einzubeziehen, wenn sie ihre Verfassungen überarbeiten, z. B. in Irland und Island. Aber diese ersten Versuche sind noch weit entfernt von self-governing. Sie reichen nicht aus, um die Ausgestaltung eines demokratischen Systems im Sinne der „Herrschaft des Volkes“ zu verwirklichen. Die Idee einer selbstbestimmten Demokratie ist bislang noch eine Utopie.

Substanzielle politische Veränderungen begannen jedoch immer als Utopien. Bestes Beispiel ist die Demokratie selbst, die vor 300 Jahren nicht mehr als eine Vision war. Tausende Menschen unterstützten die Vision. Sie wollten ein System, in dem die Macht vom Volk ausgeht. Die Vereinigten Staaten wurden auf diesem Traum aufgebaut. Die Gründerväter und unsichtbaren Mütter der US-amerikanischen Verfassung entwickelten ein bis dato utopisch anmutendes System, für das es kein Vorbild gab.

Fazit

Demokratie muss sich verändern und wir brauchen neue Visionen. Das heutige Modell, welches vor über einem Jahrhundert entwickelt wurde, entspricht nicht mehr den Anforderungen moderner Gesellschaften. Wenn wir Demokratie als ‚Herrschaft des Volkes‘ ernst nehmen, sollte dieses Prinzip auch und gerade auf die Ausgestaltung von Demokratie angewandt werden.

Brigitte Geißel ist Professorin für Politikwissenschaft und politische Soziologie (W3) sowie Leiterin der Forschungsstelle ‚Demokratische Innovationen‘, Goethe-Universität Frankfurt.
Kontakt unter: geissel@soz.uni-frankfurt.de

Zum Weiterlesen und mit Vorschlägen zur Umsetzung:

Geissel, Brigitte, 2023: The Future of Self-governing, Thriving Democracies – Democratic Innovations by, with and for the People, Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003297109> [open access]

BOUTEILLE À LA MER

„Wir konnten interessante Einblicke in die Organisation der HMF-Ausstellungen gewinnen und unsere Erfahrungswerte in den Prozess einbringen.“

Bouteille à la mer [/bu.tɛ.j.a la mɛʁ/ französisch für Flaschenpost]:

Das Versenden einer Nachricht auf gut Glück, ohne feste*n Adressat*in, jedoch voller Hoffnung von der einen richtigen Person gelesen zu werden, wird in vielen Sprachen metaphorisch mit einer Flaschenpost verglichen.

Unsere Installation lädt Sie ein, aktiv zu werden!

Ihre Ideen, Visionen und Vorstellungen im Hinblick auf die Demokratie und die Zukunft sind gefragt. Der Verbund aus Flaschen bildet die Plattform für gegenseitigen Austausch.

Die Demokratie ist ein Dialog vieler Interessen und Ideen, an dem jede*r teilnehmen kann. Unser Beitrag veranschaulichte diesen Grundsatz. Die transparenten Flaschen stellten alle Nachrichten offen und einsehbar nebeneinander dar.

**KOLLEKTIV
GESAMT
KUNST
WERK**



HAT DIE NATUR RECHTE?



„Ich habe im Laufe des Entstehungsprozesses dieser Ausstellung erfahren, welch vielfältige Dimensionen ein einziges Wort – Demokratie – haben kann.“

Nur wenn die Natur Rechte hat, kann sie auch an einer Demokratie partizipieren. Die Lebensprinzipien von indigenen Gemeinden verhelfen der Natur zu mehr Rechten. Besondere Bedeutung kommt dem in Lateinamerika verbreiteten Prinzip des Buen Vivir und Pachamama zu, das in Ecuador die Grundlage bildete, der Natur Rechte im Verfassungsrang einzuräumen. Ein bisher einmaliger Vorgang, der Schule machen sollte.

Wir können es uns nicht mehr leisten, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und die Natur unterzuordnen. Nur wenn wir das verstehen, nur wenn wir die Natur als uns gleichberechtigt und mit Respekt betrachten, können wir ihrer Zerstörung und den damit verbundenen Folgen wie Biodiversitätsverlust oder Klimawandel Einhalt gebieten.

Mit diesem Beitrag möchte ich anhand von Beispielen darstellen, wo die Rechte der Natur bisher anerkannt wurden. Rechte der Natur auf dem Papier zu vergeben oder als Teil einer gesellschaftspolitischen Leitkultur zu feiern ist natürlich kein Allheilmittel gegen Umweltzerstörung. Aber zumindest ist es ein kleiner Schritt in Richtung eines Umdenkens.

**MARILÚ HUERTAS DE SCHNEIDER
(INITIATIVE DLI PRO AMAZONÍA)**

DEMOKRATIE UND GLEICHHEIT IN DER ZUKUNFT - EINE UTOPIE?



Auf Grund der politischen Entwicklungen in den letzten Jahren ergab sich die Frage, wie sich unser Leben in der Zukunft verändern wird. Frankfurter*innen teilen ihre Gedanken und Meinungen zu den Fragen:

Was fällt Ihnen zum Thema Demokratie in ferner/nächster Zukunft ein?

Was fällt Ihnen zum Thema Gleichheit in ferner/nächster Zukunft ein?

Die Installation zeigt einen kleinen, dynamischen Querschnitt von Eindrücken aus Frankfurt. Sie spiegelt Gedanken über Demokratie und Gleichheit sowie deren Bedeutung für ein Zusammenleben in der Zukunft.

Die Bank lud mit Blick auf unterschiedliche städtische Perspektiven zum Verweilen ein.

NORBERT STIEBITZ

UBUNTU - I AM BECAUSE YOU ARE / ICH BIN, WEIL IHR SEID

Ubuntu ist eine humanistische Weltanschauung, die in den Menschen des südlichen Afrikas tief verwurzelt ist. Ubuntu bedeutet „Ich bin, weil ihr seid. Ich bin untrennbar verbunden mit den anderen, mit der Natur, dem Kosmos.“ Es geht um das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft, dem die Harmonie der Gemeinschaft zugrunde liegt. Zwischen Gemeinschaft und Individuum gibt es keine Trennung.

Ubuntu, auf das sich auch Desmond Tutu und Nelson Mandela bezogen, inspirierte die Wahrheits- und Versöhnungskommission nach dem Ende des Apartheidsregimes in Südafrika. Es floss in die Ausarbeitung einer neuen, südafrikanischen Verfassung ein. Diese verbindende Philosophie bot nach all den Gewaltverbrechen die Möglichkeit einer gemeinsamen Neuausrichtung der Gesellschaft.

Ubuntu kann für uns alle eine Ressource sein. Wie können wir die Würde aller Bevölkerungsgruppen, ihre Entfaltungsmöglichkeiten und ihr gutes Zusammenleben langfristig (wieder-)herstellen?

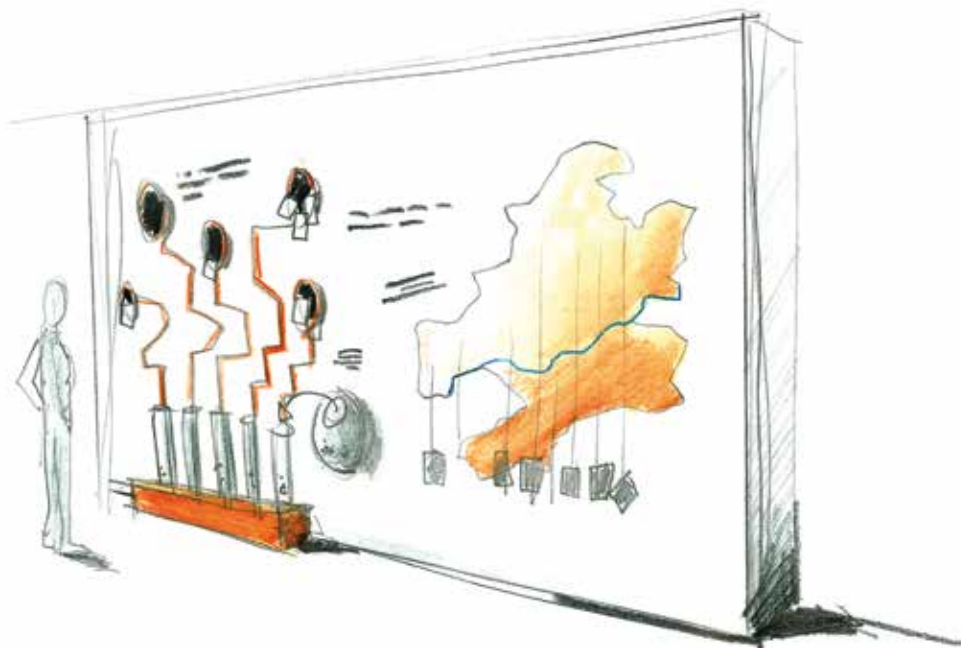
Mit diesen Gedanken und Leitsätzen wollen wir uns dieser Lebenshaltung der Verbundenheit annähern, ohne sie zu definieren. Wir wollen zu mehr Empathie und Achtung sich selbst und anderen gegenüber anregen.



**REKHA HECHT, SAKHILE MATLHARE,
ELEONORE WIEDENROTH-COULIBALY**







DAS SIND MEINE IDEEN FÜR DIE ZUKUNFT!

Bei der „Berücksichtigung des Kindeswillens“ aus Artikel 12 kannst du an dieser Station ganz konkret mitmachen und etwas beitragen. Kinder haben das Recht, zu allen Dingen, die sie betreffen, ihre eigene Meinung zu sagen. Hier werden die Wünsche, Ideen und Forderungen der Kinder aus 17 Frankfurter Stadtteilen, in denen das Junge Museum unterwegs von Mai bis September vor Ort ist, präsentiert. Die Installation wächst beständig.



Es geht um die Zukunft im Stadtteil: Wo wollen die Kinder mitbestimmen, was fehlt ihnen, was brauchen sie, was stört sie?

Hier konnten Kinder abstimmen, wo sie mitbestimmen wollen. Ihre über den Briefkasten gesammelten Wünsche und Anregungen wurden an das Frankfurter Kinderbüro weitergeleitet.

ERFAHRUNGSBERICHT

Lena Röseler und Rania Bednaschewsky (Praktikantinnen), Christina Ramsch, Angelina Schaefer (wissenschaftliche Volontärinnen) und Mariama Koller (Ausstellungsassistenz) im Gespräch über ihre Erfahrungen im Stadtlaborprozess.

Wie habt ihr den Stadtlaborprozess wahrgenommen?

AS: Während wir an der Stadtlabor-Ausstellung gearbeitet haben, ist viel passiert: Rund um die Fußball-WM wurde über die Haltung der Spieler zu den fehlenden Menschenrechten in Katar diskutiert; im Zuge der Gesetzesänderungen zu Bürgergeld und Staatsbürgerschaft wurde Menschen pauschal vorgeworfen, unsere Sozialsysteme auszunutzen; statt der laschen Klimapolitik wurden Klimaaktivist*innen kritisiert. Die Diskussionen um diese Themen haben mich sehr aufgewühlt. Den Stadtlaborprozess habe ich dabei als sicheren Raum wahrgenommen, weil wir auf einer ganz anderen Ebene zu diskutieren begonnen haben: eine Ebene, auf der wir unseren Mitmenschen Respekt entgegenbringen und uns gemeinsam dafür einsetzen, unsere Gesellschaft gerechter und solidarischer zu gestalten.

CR: Das ging mir ganz ähnlich! Hier kamen sehr unterschiedliche Positionen und Perspektiven zusammen, aber die Workshops waren in meiner Wahrnehmung von sehr konstruktiven Diskussionen geprägt. Außerdem habe ich die Energie und das Engagement, das von allen Beteiligten spürbar war, als äußerst motivierend empfunden. Ich war zum ersten Mal an einem Stadtlabor beteiligt. An dieser Art der Museumsarbeit mitzuwirken, die in enger Verbindung mit den Menschen in der Stadt stattfindet, war besonders inspirierend!

Und warum ist die Ausstellung wichtig für euch?

MK: In den letzten Jahren ist mir leider immer wieder aufgefallen, wie selbstverständlich viele ihre Teilhabe am politischen Leben erachten. In der Ausstellung und besonders in den beiden Bereichen „Grenzen“ und „Kämpfe der Demokratie“ wird aus verschiedenen Perspektiven sehr deutlich, dass die Möglichkeit der demokratischen Teilhabe für sehr viele Menschen in Deutschland alles andere als selbstverständlich ist. Ich kann mir vorstellen – und hoffe –, dass die Ausstellung einigen Besucher*innen in dieser Hinsicht die Augen öffnet.

AS: Ja, das empfinde ich genauso. Ich selbst habe während des Stadtlaborprozesses auch viel Neues darüber gelernt, wie sehr die (rechtlichen) Möglichkeiten politischer Teilhabe von der zugewiesenen Position in der Gesellschaft abhängen. Und gleichzeitig habe ich auch das Gefühl, dass viele, die das Privileg zur politischen Teilhabe haben, dieses gar nicht wertschätzen und nutzen. Ich wünsche mir mehr Zivilcourage und Haltung. Deshalb ist die Ausstellung wichtig für mich: sie zeigt Handlungsoptionen auf und ermutigt, sich für eine solidarische Gesellschaft einzusetzen.

LR: Den Gedanken zu mehr Zivilcourage, Haltung und dem Aufzeigen von Handlungsoptionen finde ich wichtig. Ich hoffe, dass die Ausstellung durch ihre zahlreichen Beispiele politischer Kämpfe die Besucher*innen ermutigt, selbst aktiv zu werden. Das finde ich besonders wichtig in der aktuellen Zeit, in der rechte Stimmen immer präsenter und normalisiert werden.

CR: Hier empfinde ich auch den historischen Bezug zu 1848 als hilfreich. Er verdeutlicht, wie sehr Demokratie in Bewegung und stets im Werden ist. Sie kann nur durch das Zusammendenken von vielen gelingen. Im Museum über das Thema Demokratie zu sprechen, ohne darüber mit vielen Menschen in den Austausch zu kommen, erscheint mir vor diesem Hintergrund wenig sinnvoll. Die Anregung zum voneinander Lernen führen die Stadtlaborant*innen mit ihren Beiträgen in der Ausstellung fort und das finde ich sehr wichtig.

LR: Ich stimme dir total zu! In den verschiedenen Beiträgen, die sich sowohl mit den Kämpfen um Teilhabe als auch mit den Visionen einer gerechteren Gesellschaft auseinandersetzen, wird ersichtlich, dass Demokratie nicht „ist“, sondern am „werden“ ist. Nicht statisch, sondern prozessual. Am Anfang stand ich dem Thema des Stadtlabors und dem Titel „Vom Versprechen der Gleichheit“ ja eher kritisch gegenüber. Ich habe bei Demokratie an deren „trockene“ und bürokratische Seiten gedacht und an die gesellschaftlichen Ausschlüsse, die damit produziert werden. Denn die Demokratien, die wir kennen, halten das Versprechen

der Gleichheit nicht ein. Im Laufe des Prozesses hat sich meine Perspektive aber geändert. In meinen Augen zeigen das die Beiträge der Ausstellung auf vielfältige Weise.

MK: Das stimmt! Und genau deshalb finde ich die Ausstellung wichtig: Um auf die Vielschichtigkeit des Begriffs Demokratie hinzudeuten und gleichzeitig aus diversen Perspektiven zu zeigen, wie persönlich und subjektiv die Vorstellung von Demokratie sein kann. Wie du auch sagst, Lena, ist meinem Gefühl nach der Begriff Demokratie für viele etwas „trocken“. Dieser trügerischen Trockenheit wirkt die Ausstellung entgegen. Für mich hat sie, aber auch der ganze Stadtlaborprozess, etwas Ermutigendes und Empowerndes.

RB: Ich schließe mich Mariama an und denke, dass der Stadtlaborprozess für viele Beteiligte bestärkend war. Gleichzeitig kann ich diejenigen gut verstehen, die an der Demokratie generell nichts Empowerndes finden, weil sie den Kampf (erstmal) aufgegeben haben. Ein Beispiel: Es gibt Menschen, die das in den meisten Köpfen herrschende Abstammungsprinzip so sehr internalisiert haben, dass sie sich selbst nun darüber definieren. Sie sagen, unsere Eltern haben für ihr Deutschsein gekämpft und es hat nichts gebracht. Also warum sollen wir dafür kämpfen? Vielleicht haben sie Recht...? Trotzdem denke ich, selbst wenn ich nur eine Person erreicht habe: steter Tropfen höhlt den Stein ...

Hast du während des Stadtlaborprozesses Neues für deine Arbeit als Bildungsreferentin mitgenommen, Rania?

RB: Wenn ich auf 20 Jahre Bildungsarbeit hinsichtlich Diversität zurückblicke, kann ich sagen, dass sich heute viel mehr Menschen den Raum nehmen und neue Gruppen bilden, um für Ihre Rechte zu kämpfen. Auch im Stadtlaborprozess ist mir aufgefallen, dass diese Gruppen immer ausdifferenzierter werden. In dieser Entwicklung sehe ich auch eine Kehrseite: Die jeweiligen Gruppenmitglieder bleiben eher unter sich, es gibt mehr Vorbehalte oder Diskriminierung zwischen den verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten. Es gibt die Meinung, dass Gruppen, die selbst Rassismus erfahren, andere nicht rassistisch diskriminieren können. Diese Position teile ich nur bedingt. Denn je nachdem, in welchen Strukturen und welchen Kontexten man sich bewegt, können solche Gruppen sehr wohl strukturelle Macht auf andere Betroffene ausüben. Der Umgang mit Vielfalt und Diskriminierung braucht neue Konzepte, die um diese Aspekte erweitert werden.

Und an die anderen: Kommt euch im Stadtlabor Demokratie etwas zu kurz?

CR: Aus meiner Sicht sind die Personen, die wir mit dem Stadtlabor erreichen, vor allem Menschen, die sich mit dem Thema Demokratie bewusst auseinandersetzen und Offenheit miteinbringen. Was ist jedoch mit denen, die unsere Einladung nicht erreicht, weil sie vielleicht die Auseinandersetzung mit dem Thema aus verschiedenen Gründen (schon) aufgegeben haben?

LR: Daran anknüpfend finde ich es auch wichtig die Frage zu stellen, wer überhaupt die Ressourcen hat, um am Stadtlabor teilzunehmen. Die Workshops finden immer abends statt und die Gestaltung der Beiträge nimmt viel Zeit in Anspruch, was Menschen in bestimmten Berufen oder Lebenssituationen ausschließt. Die Zeit hat nicht jede*r.

RB: Zudem sind die Stadtlaborant*innen meines Wissens überwiegend Studierende oder Akademiker*innen. Personen mit anderen beruflichen Hintergründen haben wir kaum erreichen können.

MK: Ich würde gerne noch einen anderen Punkt hinzufügen: Das Stadtlabor ist ein partizipatives Ausstellungsformat, das von demokratischen Aushandlungsprozessen lebt. Da demokratische Aushandlungen diesmal ja auch thematischer Gegenstand der Ausstellung sind, hätte ich es schön gefunden, wenn der Entstehungsprozess der Ausstellung selbst irgendwie hätte abgebildet werden können. Wenn ihr mich jetzt fragt wie, bin ich aber auch überfragt.

AS: Das sind alles wichtige Anregungen, die wir selbstkritisch in die nächsten Stadtlaborprozesse mitnehmen sollten, auf die ich mich schon sehr freue. Denn die Aushandlungsprozesse im Stadtlabor machen ja auch viel Spaß und regen an. Ich hoffe, die Besucher*innen sehen das an unserer Ausstellung.

DEMOKRATIE UND PARTIZIPATION ORGANISIEREN

Kooperatives Forschungsprojekt des Arbeitsbereichs Erwachsenenbildung und Organisationsforschung der Goethe-Universität Frankfurt/Main und des Historischen Museums Frankfurt

Partizipation ist eine politische Kampfvokabel, ein demokratisches Versprechen, eine soziale Praxis der Gleichheit und – ein schillernder Begriff. Ist von Partizipation die Rede, so denkt man im Sinne fortschrittlicher Politik und Vergesellschaftung an Verfahren demokratischorganisierter Mitbestimmung, an gleich-gerechte Teilhabe und an kollaborative Tätigkeiten. Dies ist keineswegs falsch, doch birgt der Begriff viele Facetten. Schillernd ist er, weil Partizipation im Kontext neoliberaler Gesellschaftsverhältnisse nicht selten als „einbindendes Herrschaftsinstrument“¹ genutzt wird. Partizipation wird dann schnell zu einem leeren Versprechen und Beteiligte finden sich im Dienst einer möglicherweise ungewollten Sache wieder. Vor dem Hintergrund der Ambivalenz zwischen aktiver Mitbestimmung und leeren Versprechen, erscheinen Fragen des Demokratie-Machens in einem veränderten Licht: Wie verhalten sich Demokratie und Partizipation zueinander? Wie kann Partizipation demokratisch organisiert werden? Wie kann Demokratie partizipativ organisiert werden? Wie werden Partizipation und Demokratie innerhalb von Organisationen praktiziert, wer hat dabei welche Interessen und wer kann an welchen (demokratischen) Prozessen mitbestimmen?

Diese Fragen waren Teil eines kooperativen Forschungsprojektes des Arbeitsbereichs Erwachsenenbildung und Organisationsforschung der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Prof. Dr. Nicolas Engel, Johannes Bretting, Dr. Tamara Ehmann und Jasmin Kuhn) und des Historischen Museums. Mit einem explorativen und ethnographischen Vorgehen hat Jasmin Kuhn den Entstehungsprozess des Stadtlabors Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit begleitet und widmet sich im Rahmen ihrer Masterarbeit der Frage, wie im Stadtlabor Partizipation praktiziert wird. Im Fokus steht die partizipative Projektarbeit des Stadtlabors sowie deren Einbettung in Prozesse und Strukturen des Organisierens. Zur Bearbeitung der Forschungsfrage hat Jasmin Kuhn an den regelmäßig stattfindenden Sitzungen des Stadtlaborteams (insgesamt 20) sowie an den durchgeführten Workshops (insgesamt 4) mit den Stadtlaborant*innen teilgenommen und Protokolle mit dem Fokus auf die organisatorischen Prozesse und Rahmenbedingungen sowie auf die Vorbereitung der Inhalte des Projektes erstellt. Die Teilnehmende Beobachtung diente der Erforschung von all dem, „was Organisationen in der Praxis zum Lebendigen macht“². Alle Materialien wurden in Anlehnung an die Methode der Grounded Theory in Gruppenprozessen analysiert.

Anhand einer kleinen Vignette lässt sich ein Einblick in die Praxis des Stadtlabors geben. Im Prozess der Titelfindung für das aktuelle Stadtlabor kommt nicht nur eine spezifische Form des Partizipierens zum Ausdruck, sondern zugleich werden damit verbundene Herausforderungen der Mitbestimmung und Teilhabe sichtbar. In mehreren Workshops wurde intensiv über den Arbeitstitel „Stadtlabor Demokratie. Vom Versprechen der Gleichheit“ und vor allem über den Begriff der Gleichheit diskutiert. Einige der Stadtlaborant*innen problematisierten das exkludierende Potential des Begriffs der Gleichheit und vor allem auch die darin enthaltene Gefahr des Gleich-Machens. Im Diskussionsprozess einigte sich die Gesamtgruppe darauf, dass jede*r die Option hat, einen Titel vorzuschlagen. Am Ende hatten alle die Möglichkeit, über die vorgeschlagenen Titel online abzustimmen (Abb. 1).

Das Ergebnis der Abstimmung zeigt nicht nur eine mehrheitliche Entscheidung (Abb. 2), die sich für den ursprünglichen Arbeitstitel ausspricht. Hier dokumentiert sich eine einrichtungsspezifische Praxis der Partizipation. So ist die Sammlung an Vorschlägen und deren Abstimmung nicht nur ein partizipatives Verfahren der Legitimierung einer Entscheidung, sondern auch Ausdruck der Eröffnung eines reflexiven Raums, in dem sich Stimmen und Positionen artikulieren und dokumentieren können. Den Prozess der Abstimmung – und dies ist aus organisationspädagogischer Perspektive interessant – macht diesen Raum sichtbar: In beiden Grafiken materialisiert sich ein Moment der Verhandlung, indem hier eine Antwort auf die Fragen sichtbar wird, wer innerhalb des partizipativ-angelegten Prozesses gehört wird und wer sich

Gehör verschaffen kann. So zeigen diese Grafiken, welche Vorschläge verschwinden und welche am Ende eines demokratischen Abstimmungsprozesses bestehen bleiben. Darüber hinaus sind sie zugleich ein dokumentarisches Zeugnis eines flüchtigen Moments der Partizipation, der die Vielstimmigkeit von Aushandlungsprozessen sichtbar macht und die überstimmten Stimmen nicht ganz verschwinden lässt.

Titel der Stadtlabor-Ausstellung

Liebe Stadtlaborant*innen,
bitte wählt hier euren Lieblingstitel aus.

Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit

Demokratie-Labor: Vom Versprechen der Gleichheit

Demokratie – ein Versprechen ...

Demokratie – ein Versprechen der Gleichheit?

Demokratie – eine Utopie?!

Demokratie bewegt ... ist nicht fix

Demokratie ist eine (immerwährende) Reise, kein (fixer) Zielpunkt/Fixpunkt

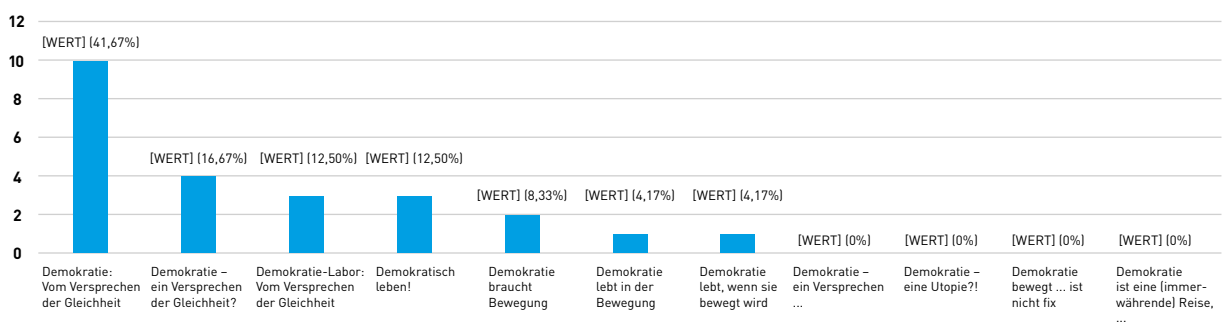
Demokratie lebt in der Bewegung

Demokratie lebt, wenn sie bewegt wird

Demokratie braucht Bewegung

Demokratisch leben!

Titel der Stadtlabor-Ausstellung (Anzahl Antworten: 24)



Die Masterarbeit mit dem Titel Demokratie durch Partizipation organisieren – Eine pädagogisch-ethnografische Untersuchung machtkritischer Museumsarbeit am Beispiel des Stadtlabors Demokratie wurde im April abgeschlossen und dem Museum vorgelegt.

1. Wagner (2016): Der Mitmachfalle den Kampf ansagen
2. Bachmann, Götz (2009): Teilnehmende Beobachtung, S. 267

JASMIN KUHN, JOHANNES BRETTING, TAMARA EHMANN UND NICOLAS ENGEL

DEMOKRATIE IN SZENE SETZEN

Wie kann die Idee von Demokratie in einer Ausstellung sichtbar und sogar spürbar gemacht werden? Wie fühlt sich Demokratie an? Und wie kann dieses Thema gestalterisch in ein dreidimensionales, lebendiges Raumbild übersetzt werden? Diese zentralen Fragen standen für uns als Gestalterinnen der Ausstellung im Mittelpunkt.

Demokratie „passiert“ nicht nur in Parlamenten, sondern wird auch auf der Straße und in Versammlungen verhandelt. Jede*r kann sich daran beteiligen. Demokratie ist nichts Starres, Abgehobenes, sondern etwas sehr Lebendiges, um dessen Erhalt ständig gerungen werden muss. Diese Grundlage sollte sich im Erscheinungsbild der Ausstellung widerspiegeln.

Im Gestaltungsworkshop mit den Stadtlaborant*innen zum Thema Demokratie kristallisierten sich Begriffe wie provokant, emotional, bunt, laut, rough, warm, hell und großformatig heraus. Diese Begriffe wurden von den Stadtlaborant*innen demokratisch erarbeitet und lieferten gute Hinweise für unsere Gestaltung, die sich darauf stützte. Materialien wie Beton, Karton, Dachlatten, Metall und Stoff finden sich im Stadtraum sowie bei Demonstrationen in Form von Demoschildern und Transparenten wieder. Die Kommunikations-Designerin Barbara Mugalu und ich nutzten diese Materialien, da sie die erarbeiteten Begriffe zur Demokratie unterstützen sowie sicht- und fühlbar machen. Aus ihnen entwickelten wir unser Gestaltungskonzept mit immer wiederkehrenden Gestaltungselementen.

Insgesamt entstanden 19 verschiedene, vielfältige Projekte von Stadtlaborant*innen sowie sechs Familienstationen. Diese wurden vier Themenbereichen – Fundamente, Grenzen, Kämpfe und Visionen zugeordnet. Dezentral und demokratisch wurden die Beiträge im Ausstellungsraum angeordnet, d.h. es gibt für die Besucher*innen keinen vorgeschriebenen Ablauf.

Bei der Unterscheidung der Themenbereiche orientierten wir uns an der Farbigkeit des Frankfurter U- und S-Bahnsystems. Wir griffen deren Grundfarben mit starker Signalwirkung auf, welche die unterschiedlichen Ausstellungsbereiche kennzeichnen und strukturieren. Blau für den Themenbereich Fundamente, Gelb für die Grenzen der Demokratie, Magenta für die Kämpfe und Grün für die Visionen als Hoffnungsträger. Orange war bereits dem Familienbereich zugeordnet.

Bei der Recherche im Frankfurter Stadtraum fiel mir eine Boden-Installation zwischen Hauptwache und Roßmarkt auf. Diese Orte werden durch farbige Tapes miteinander verbunden. Der Gedanke der sichtbaren Vernetzung gefielen der Kommunikations-Designerin und mir: die verschiedenen Beiträge der Stadtlaborant*innen wurden durch farbige Klebebänder auf dem Boden verknüpft und traten in Beziehung. Durch die unterschiedlichen Farbuordnungen der Themenbereiche und die Bodengestaltung, wurde die räumliche Anordnung gegliedert und bot damit Orientierung im Raum. Zusätzlich setzten wir Tape als weiteres Gestaltungsmittel ein.

Die jeweiligen Beiträge der Stadtlaborant*innen wurden durch eine individuelle Lichtgestaltung hervorgehoben und atmosphärisch inszeniert. Das stärkt die Aussagekraft der Inszenierung und lässt zu Erfahrungsräumen werden, zum Beispiel im Parcours „Mixtape Migration“ von Project.Shelter, dem Beitrag „Ubuntu“ oder „Mehr Beteiligung durch ‚Leichte Sprache‘“.

Atmosphärisch verfolgten wir ein offenes, buntes Gestaltungskonzept, welches die Themenbereiche miteinander verknüpft und die Besucher*innen auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen zum Entdecken, Mitmachen und Diskutieren einlädt. Haptisch-taktile sowie visuelle und akustische Mitmachstationen bieten vielfältige Möglichkeiten, sich dem Thema Demokratie zu nähern und es sinnlich erfahrbar zu machen.

CÄCILIA GERNAND

Anerkennung

beschreibt das menschliche Bedürfnis nach Bestätigung, Liebe und Respekt. Auf gesellschaftlicher Ebene bedeutet es, unterschiedliche Lebensrealitäten wertzuschätzen, auch wenn uns in einer diversen Gesellschaft manche Verhaltensweisen, Essgewohnheiten und Kleidungsstile fremd vorkommen. Es bedeutet auch, Empathie entgegenzubringen und Erfahrungen, die selbst nicht geteilt werden, zu respektieren, statt sie in Abrede zu stellen.

BIPoC, PoC, Schwarze Menschen, Indigene

PoC ist die Abkürzung für People of Color. Es handelt sich um eine politische Selbstbezeichnung von und für Menschen, die strukturell von → Rassismus betroffen sind. Mit dem B für Black und dem I für Indigenous sollen spezifische → Diskriminierungs- und Gewaltformen gegen Schwarze und indigene Menschen sichtbar gemacht werden. Schwarz ist keine Beschreibung der Hautfarbe, sondern einer gesellschaftspolitischen Position, die bestimmte gemeinsame Lebensrealitäten markiert. Da es sich bei der Selbstbezeichnung um eine politische Kategorie handelt, wird der Begriff großgeschrieben. Der Begriff distanziert sich von kolonial geprägten Bezeichnungen wie „Farbige*r“.

Deutschsein

Nach dem deutschen Staatsbürgerrecht ist Deutsche*r, wer mindestens ein Elternteil mit deutscher Staatsangehörigkeit hat (Abstammungsprinzip). Seit 2000 gilt dieses Recht unter bestimmten Voraussetzungen auch für in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern (Geburtsortprinzip). Vielen wird ihr Deutschsein jedoch im Alltag abgesprochen, weil sie nicht „deutsch“ aussehen oder keinen „deutsch“ klingenden Namen tragen. Deutsch sind diejenigen, die sich mit Deutschland identifizieren und deutsch fühlen.

Diskriminierung, strukturell

ist eine ungerechtfertigte Ungleichbehandlung, die sich aus der → gesellschaftlichen Position von Personen(-gruppen) ergibt. Sie ist eng mit Vorurteilen verwoben, die jede*r von uns hat und die stets hinterfragt werden sollten.

Emanzipation

bezieht sich nicht nur auf Frauen, sondern beschreibt für alle Gesellschaftsgruppen die Befreiung aus Abhängigkeit. Emanzipation bedeutet, sich selbst Gleichstellung, Selbstständigkeit und Mündigkeit zu erkämpfen. In einer demokratischen Gesellschaft kann Emanzipation die Erfüllung des Gleichheitsversprechens, d.h. die Auflösung gesellschaftlicher Hierarchien bedeuten.

Empowerment

bedeutet so viel wie Selbstermächtigung und Selbststärkung. Als Konzept wurde Empowerment in Deutschland vor allem innerhalb Schwarzer und feministischer Diskurse geprägt. Es geht darum, dass von Diskriminierung Betroffene eigene Handlungsstrategien entwickeln und Selbstbewusstsein erlangen.

Frauenbewegung/Feministische Bewegung

Die Frauenbewegung hat eine lange Geschichte, die noch nicht abgeschlossen ist. Sie kämpft weiterhin z.B. für eine gleiche Verteilung von Care- und Beziehungsarbeit, für das Recht selbst über Abtreibung entscheiden zu dürfen und gegen die weiterhin hohe Zahl an Femi(ni)ziden. Geschlechterungerechtigkeiten betreffen alle Geschlechter und feministische Kämpfe sollten von allen gekämpft werden, daher wird auch oft der Begriff Feministische Bewegung verwendet.

Geflüchtete

ist die Beschreibung von Menschen mit Fluchterfahrung. Der Begriff Geflüchtete vermeidet die als abwertend angesehene Endung „-ling“.

Gesellschaftliche Position

beschreibt die soziale Stellung einzelner Personen(-gruppen) innerhalb unserer gesellschaftlichen Struktur. Akademiker*innen genießen oft ein höheres Ansehen als Pflegekräfte, obwohl Pflege es-sentiell ist. Die gesellschaftliche Position hängt neben Bildung und Einkommen auch von (ver-meintlicher) Herkunft, Geschlecht, Aufenthaltsstatus oder äußeren Merkmalen ab, die sich häufig auch überschneiden → Intersektionalität.

Gleichheit

In einer Demokratie gibt es das Ziel, dass alle Menschen gleichbehandelt werden, die gleichen Rechte haben und gleich viel wert sind. Gleichzeitig sind alle Menschen unterschiedlich. Manche haben mehr → Privilegien. Einige Personen(-gruppen) werden → strukturell diskriminiert. Eine Gleichbehandlung bedeutet nicht unbedingt die Lösung des Problems.

Gutes Leben

bedeutet für jede*n etwas anderes. Ein Gutes Leben setzt Sicherheit vor Armut, Versorgungsengpässen, → Diskriminierung und Klimakatastrophen voraus. In jedem Fall betrifft die eigene Vorstellung von einem Guten Leben immer auch andere, das Umfeld, und die → Natur.

Handlungsspielraum

In jeder Situation gibt es unterschiedliche Möglichkeiten zu reagieren und sich zu verhalten. Auf gesellschaftlicher Ebene bieten die Versammlungs- und Pressefreiheit einen gewissen Handlungsspielraum. Aus der Geschichte können wir lernen, welche Handlungsmöglichkeiten wir haben und welche Konsequenzen Handlungen bisher hatten.

Indigene → BIPOC

Intersektionalität

beschreibt die Überschneidung von Diskriminierungen wie Rassismus, Sexismus, Klassismus etc. Bei der Erfahrung von Mehrfachdiskriminierung entstehen oft ganz spezifische Formen der Ausgrenzung. Intersektionalität fordert, diese verschiedenen Unterdrückungsformen in ihren „Überkreuzungen“ (= intersections) und Verwobenheiten zu betrachten.

Macht

Alle sozialen Beziehungen sind von Machtverhältnissen beeinflusst. Macht entsteht, wenn eine Gruppe über andere bestimmen kann und mehr Gestaltungsspielraum hat, z.B. wenn sie die Mehrheit bildet. Aber auch andere Faktoren können einzelne Personen in Machtpositionen bringen, z.B. wenn jemand sehr viel Geld oder eine herausgehobene → gesellschaftliche Position hat.

Migrant*innen

sind Menschen, die nicht in ihrem Herkunftsland leben. Aus deutscher Perspektive also Menschen, die nicht in Deutschland, sondern im Ausland geboren sind.

Meinung

Meinungsfreiheit ist ein wichtiges demokratisches Recht. Es gibt aber auch Gruppen und einzelne Menschen, die die → Diskriminierung bestimmter Gesellschaftsgruppen mit Meinungsfreiheit legitimieren wollen. Rassistische, sexistische, antisemitische oder andere diskriminierende Aussagen sind keine Meinungen, sondern eine Form von Ausgrenzung.

Natur

Wenn wir über Demokratie und Grundrechte sprechen, denken viele nur an uns Menschen. Doch unser Zusammenleben hat auch Auswirkungen auf die Natur, weil wir sehr viele natürliche Ressourcen ausbeuten. Das wird besonders durch den Klimawandel deutlich. Doch die Natur kann sich nicht selbst für ihre Rechte einsetzen.

Partizipation/Teilhabe

Partizipation hat sehr viele Bedeutungen: Beteiligen, Mitwirken, Mitbestimmen, Mitgestalten und sogar Selbstbestimmen. Im Stadtlabor Frankfurt bedeutet Partizipation, dass unsere Stadt vom Museum und den Frankfurter*innen gemeinsam erforscht wird. Dabei kommen die unterschiedlichsten Perspektiven zusammen und es entsteht ein Raum zum Austausch. In Bezug auf Demokratie wird öfter der Begriff Teilhabe verwendet. Demokratische Teilhabe meint die aktive Mitgestaltung unserer Gesellschaft.

People of Color (PoC) → BIPOC

Privileg

ist ein Recht oder ein Vorteil, das nur bestimmte Personen(-gruppen) aufgrund ihrer → gesellschaftlichen Position haben. Sie ergeben sich z.B. aus → Machtverhältnissen, (vermeintlicher) Herkunft, Bildung, Vermögen, sexueller Orientierung und Geschlecht und bleiben bei denjenigen, die sie haben, oft unbemerkt.

Rassismus, Alltagsrassismus, struktureller/institutioneller Rassismus

hat im Gegensatz zu → Diskriminierung einen ideologischen Hintergrund: rassistisches Handeln und Denken geht von der Annahme aus, dass es biologische Unterschiede zwischen Menschen gibt. Folglich werden Menschen aufgrund körperlicher oder kultureller Merkmale als homogene Gruppen betrachtet, nach einer Hierarchie bewertet und ausgegrenzt. Rassismus ist eine gesellschaftliche Struktur. Das heißt, jede*r von uns und jede Institution trägt Rassismen in sich. Rassifizierte Personen erleben Alltagsrassismus im zwischenmenschlichen Kontakt sowie strukturellen bzw. institutionellen Rassismus in der Arbeitswelt, auf dem Wohnungsmarkt, bei Behörden etc.

Revolution

beschreibt eine Situation, in der die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse radikal, d.h. grundlegend verändert werden. Revolutionen liefen in der Geschichte oft gewaltvoll ab, weil Unterdrückte das Gewaltmonopol der Herrschenden durchbrechen mussten. Es gab aber auch schon friedliche Revolutionen, z.B. als 1989 die Mauer in Deutschland fiel.

Schwarze Menschen → BIPOC

Solidarität

beschreibt das Zusammenhalten, Rücksichtnahme und gegenseitige Unterstützung, auch wenn die unterstützende Person dadurch keinen Vorteil hat. Für viele bedeutet Solidarität auch füreinander einzustehen, sich für die Rechte und Bedürfnisse anderer einzusetzen und eigene → Privilegien abzugeben. Manche Menschen verbinden mit dem Begriff auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Sprache

beeinflusst unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit. Politisch korrekte Sprache ist sinnvoll, weil sie dazu beiträgt, die Gleichheit zu erlangen, die wir uns in einer Demokratie wünschen. Viele überfordert die rasante Veränderung unserer Sprache oder sie fühlen sich eingeschränkt. Das ist verständlich. Gleichzeitig kann sich jede*r die Frage stellen, ob er*sie Begriffe verwenden möchte, die ganze Gruppen ausschließen oder sogar diskriminieren.

Transformation

beschreibt einen fundamentalen und dauerhaften Prozess der Veränderung. Im gesellschaftlichen Kontext wird oft von sozial-ökologischer Transformation gesprochen. Damit sind notwendige nachhaltige Veränderungen aufgrund des Klimawandels gemeint, die sowohl unsere Umwelt schützen als auch sozial verträglich sein sollen.

Utopie

ist eine Vorstellung, wie die Zukunft aussehen könnte, die in der Realität jedoch (noch) nicht denkbar ist. Für viele sind Utopien nur wilde Fantasien. Gleichzeitig werden sie als Ideen für die Gestaltung unserer Zukunft benötigt auch um sich von den herrschenden Verhältnissen zu → emanzipieren.

Wehrhaftigkeit

Im verfassungsrechtlichen Sinne bedeutet wehrhafte Demokratie, dass die freiheitliche, demokratische Grundordnung geschützt ist und nicht auf legalem Weg abgeschafft werden kann. Das ist sozusagen der Mindeststandard unserer Demokratie. Manche Maßnahmen zum Schutz unserer Demokratie sind umstritten, weil sie die Freiheitsrechte der Menschen einschränken. Es gibt auch eine zivilgesellschaftliche Wehrhaftigkeit, die Bürger*innen das Recht gibt, Widerstand zu leisten, wenn die demokratische Ordnung angegriffen wird.

weiß

ist die politisch korrekte Bezeichnung für *weiße* Menschen. *Weiß* ist eine gesellschaftspolitische Bezeichnung und wird klein, oft auch kursiv geschrieben.

IMPRESSUM

Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit

**Eine Stadtlabor-Ausstellung des Historischen Museums
Frankfurt 13.5.2023 – 14.7.2024**

Gesamtleitung: Jan Gerchow

Leitung Frankfurt Jetzt!: Susanne Gesser

Kuratorinnen: Susanne Gesser, Ismahan Wayah
Christina Ramsch, Angelina Schaefer
(Wissenschaftliche Volontärinnen)
Mariama Koller (Assistenz)
Rania Bednaschewski, Lena Röseler (Praktikantinnen)

Stadtlaborant*innen:

Anna-Schmidt-Schule Frankfurt (Doris Schmidt mit Schüler*innen der Jahrgangsstufen 10 bis 11: Sarah Bdair, Justus Behrens, Bruno Beyer Solá-Sert, Johanna Döge & Emilia Tschauder, Mia Frerichs & Marie Mrokon, Lea Gismarvik, Marlene Helmling, Pascal Gordon Loesch, Anna Mähnicke, Matilda Merse, Franziska Meyer, Simone Pähler, Hannah Pauluhn, Dan & Ron Petri & Daniel Fairman, Keno Salzmänn, Lars Schapitz, Maya Schmidt, Jakob Schmitt, Florentine Seifert & Helen Ortmann); Humboldtschule, Bad Homburg (Hayko Spittel, Özhan Ezli, Thomas Dieter, Jonas Kaden mit Schüler*innen der Klassen 9a und 9d: David Cukovic, Hanna Dietrich, Erik Alexander Gajski, Isabella Gielow, Taliya Kipristi, Victoria Kramm, Dalia Lamlé, Victoria Leffers, Charlotte Müller, Jesse Neddens, Frederik Nelles, Benjamin Nikolla, Aylin Pawlowski Brioso, Roxana Renner, Laila Rewolinski, Chirvann Roger, Entzag Roger, Clara Ulitzka, Justus Becker, Finn Bläser, Erik Dauch, Hassan Iqbal, Lena Jurakic, Ema Krstic, Alida Lakota, Hannah Löcker, Konrad Mühlhausen, Angelina Neo, Leni Pflitsch, Charlotte Racky, Leo Ringel, Aikaterini Romanou, Johanna Schwarz, Anna Schunevych, Levin Yaman); Initiative DLI Pro Amazonía (Marilù Huertas de Schneider); Infrau e.V.; Junge Akademie der Evangelischen Akademie Frankfurt (Anna-Lea Friedewald, Marc-Dirk Harzendorf, Tabea Müller, Matteo Pohlman, Raphael Zager); KOLLEKTIV GESAMTKUNSTWERK (Killian Petracek, Anton V. Schmunk, Marcel Navid Sharifian, Kalieb Johannes, Anh Khoa Ngo, Timur Zhigaylo); mehr als wählen e.V. (Günter Horn); Project.Shelter (Jab Ben, Mariam Emanuel, Lena Röseler, Osman, Stella, Zagalo, turn the corner, Medienkollektiv Frankfurt, Soheil Honarmand); Start ins Deutsche (Ahmad Al Arsan, Anno Bolender, Björn Das, Maryam Ebrahime, Enes, Nasr Al-Dien Ghazal, Carlos Morado, Mustafa, Katharina Schapfeld, Marjan Shirazil); Zineb Azaoum; Joanna Bauer; Rania Bednaschewski; Adriana Maximino dos Santos; Sibylla Flügge; Barbara Greul Aschanta; Rekha Hecht; Jasmin Kuhn; Sakhile Matlhare; Luca Onochie; Tana Onochie; Naila Sinderman; Cristina Sirbu; Norbert Stiebitz; Eleonore Wiedenroth-Coulibaly

Prozessbegleitung: Heike Beck

Ausstellungsgestaltung: Rauminzenierung: Cäcilia Gernand

Ausstellungsgrafik: mugalu_kommunikations-design:
Barbara Mugalu

Ausstellungsbau: Artbrothers GbR, Volker Ott Metallbau, Messigrafik & Messebau Schreiber e.K., TYPESONFOIL Werbe- und Veranstaltungs GmbH, Illusionsmaler Ronald Winning, Tastpläne: inclusion AG

Medien: AV Kommunikationstechnik GmbH, Dominik Gransow, David Hübner

Übersetzungen: James Lyons

Lektorat: Andrea Duenas Paredes, Anne Gemeinhardt, Corry Kniff, Marie-Louise Leberke

Verwaltung: Sandra Baetzel, Irma Hoog-Kramar, Barbara Langfeld, Anja Tesch

Öffentlichkeitsarbeit: Karin Berrío, Thomas Engel, Katja Lange

Social Media: Margherita Foresti, Nina Gorgus, Alina Gorol, Laura Hollingshaus, Mariama Koller, Franziska Mucha, Sara Nasraty, Christina Ramsch, Angelina Schaefer

Vermittlung: Angelina Schaefer, Claudia Spezzano

Familienpur-Stationen (Junges Museum Frankfurt): Martina Dehlinger, Susanne Gesser, Laura Hollingshaus

Veranstaltungsmanagement: Sandra Baetzel

Besucherservice: Ksenia Ivanova, Tanja Martinho Alves

Fotodokumentation, 3D-Aufnahmen und Reproduktionen:
Horst Ziegenfusz

Technischer Dienst: Christof Gold, Willi Gubanek

Förderer Ausstellung:



Kooperationspartner:



Dokumentation

Herausgeberinnen: Susanne Gesser, Ismahan Wayah,
Historisches Museum Frankfurt

Redaktion: Susanne Gesser, Mariama Koller, Christina Ramsch,
Angelina Schaefer, Ismahan Wayah

Gestaltung: mugalu_kommunikations-design: Barbara Mugalu

Lektorat: Andrea Duenas Paredes, Marie-Luise Leberke,
Corry Knijff

Übersetzung: James Lyons

Titelbild: iStockphoto paisan191, Montage Barbara Mugalu

Fotos: HMF S. 9, 16 (Plakate); Junges Museum Frankfurt S. 23
(Dosen); Photoarchitecture S. 50; Uwe Dettmar S. 13, 16, 17, 19, 22,
23, 25, 28 – 32, 35, 38, 40 – 45, 47, 51 – 55; Horst Ziegenfusz S. 18,
20, 39

Illustrationen: Hélène Baum-Owoyele S. 40; Barbara Mugalu S. 21;
Oliver Mugalu S. 17, 19, 22, 23, 28, 31, 33, 38, 44, 53, 55

Karikatur: TOM, Thomas Körner S. 42

Druck: Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG
ISBN: 978-3-89282-079-6



Die Herausgebenden haben sich bemüht, die Urheber*innen aller
Bilder in diesem Band zur ermitteln und sie jeweils anzugeben.
Wo dies leider nicht gelang, bitten wir gegebenenfalls um Nachricht
an die Herausgeberinnen.

